

Ludwig Harig

Ludwig Harig, geboren am 18. 7. 1927 in Sulzbach/Saarland. Nach dem Besuch der Lehrerbildungsanstalt und des Lehrerseminars 1949/50 Assistant d'allemand am Collège Moderne in Lyon, dann – ab 1950 – Volksschullehrer im Saarland. Erste Veröffentlichungen eigener literarischer Texte, zunächst in kleineren Literaturzeitschriften und Anthologien, ab 1955; im selben Jahr erste Kontakte mit Max Bense und der „Stuttgarter Schule“; erste Buchveröffentlichung – „haiku hiroshima“ – 1961. Ab 1960 auch Übersetzungen aus dem Französischen, vor allem der Werke Raymond Queneaus. In der Mitte der 1960er Jahre brachte Harig seine Erfahrungen als experimenteller Autor ins ‚Neue Hörspiel‘ ein; er entwickelte sich zu einem der wichtigsten Erneuerer dieser Radio-Gattung. 1970 ließ sich Harig vom Schuldienst beurlauben – er quittierte ihn endgültig 1974 – und lebte seither als freier Schriftsteller. Durch einige größere, dem Roman angenäherte Publikationen ist Harig in den 1970er Jahren aus dem engen und eingegengten Bezirk der experimentellen Literatur herausgetreten und einem breiteren Publikum bekannt geworden. Er war Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland. Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, ab 1979, der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, ab 1982 und der Freien Akademie der Künste, Mannheim, ab 1985. 1982 Gastdozentur an der Universität von Texas/Austin, 1987 Poetik-Vorlesungen an der Frankfurter Goethe-Universität, Ehrendoktor der Universität des Saarlandes (1987), 1989 Literaturstipendium Bahnhof Rolandseck. 1992 Poetik-Vorlesungen an der Münchener Maximilians-Universität. 1993 Verleihung der Ehrenprofessur vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur im Saarland. Harig starb am 5. 5. 2018 in Sulzbach/Saar.

* 18. Juli 1927

† 5. Mai 2018

von Karl Riha

Preise

Preise: Kunstpreis des Saarlandes (1966); Stipendium für die Cité Internationale des Arts in Paris (1972); Stipendium des Berliner Senats (1974); Stipendium des Berliner Kunstpreises (1975); Kunstpreis der Stadt Saarbrücken (1977); Marburger Literaturpreis (1982); Turmschreiber von Deidesheim (1983); Ehrengast der Villa Massimo (1984); Raben-Preis für kreative Kritik (1985); Carl-Zuckmayer-Medaille (1985); Lesezeichen-Preis für Poesie und Politik (1986); Stadtschreiber-Literaturpreis des ZDF und der Stadt Mainz (1987); Hörspielpreis der Kriegsblinden (1987); Heinrich-Böll-Preis (1987); Friedrich-Hölderlin-Preis (1994); Kunstpreis der Stadt Saarbrücken (1999); Preis der Frankfurter Anthologie (2006).

Essay

Die wechselnden Verlage, in denen Ludwig Harigs literarische Arbeiten erschienen sind, markieren weniger eine unterschiedlich geknickte Autorenlaufbahn als vielmehr eine interessante dichterische Entwicklung.

„haiku hiroshima“ – ausgehend von wenigen Worten wie ‚Mensch‘, ‚Opfer‘, ‚Totem‘, ‚Tisch‘ etc. und die Methode der Permutation vorführend – erschien 1961 in der von Max Bense herausgegebenen Reihe „rot“, der wohl wichtigsten Publikationsunternehmung der Konkreten Poesie in Deutschland. Diese Broschüre sowie zahlreiche Beiträge in Literaturzeitschriften wie „Augenblick“, „Lyrische Blätter“, „Texte und Zeichen“, „Prisma“, „Diskus“, „Nesyo“, „manuskripte“, „Streit-Zeit-Schrift“ etc. – zum Teil schon in den 1950er Jahren – etablierten Harig als experimentellen Autor und öffneten ihm – wie noch 1969 das Bändchen „im men see“ in der „schritte“-Reihe des Berliner Fietkau-Verlags zeigt – das Veröffentlichungsterrain der experimentellen Literatur der 1960er Jahre. Nach der Heft-Publikation „Zustand und Veränderungen“ von 1963, die Arbeiten der Jahre 1956 bis 1962 versammelt, erschien 1965 der Band Erzählungen „Reise nach Bordeaux“ in der Paperback-Reihe „Limes Nova“; 1969 folgte mit der Hörspielsammlung „Ein Blumenstück“ ein weiterer Titel in dieser Reihe, mit der der Wiesbadener Benn-Verlag Anschluss an die aktuellen Tendenzen der modernen Literatur zu finden suchte. Durch seine Übersetzungen aus dem Französischen – zunächst diverser Werke Raymond Queneaus, dann Marcel Prousts etc. – war Harig neben dem Limes-Verlag auch dem Suhrkamp Verlag verbunden, zu dem ihm auch das sogenannte ‚Neue Hörspiel‘ die Tür öffnete. Übers Hörspiel wurde Harig auch zum Luchterhand-Autor; über die anthologistische Unternehmung „Ein Tag in der Stadt“ wiederum kam er zum Verlag Kiepenheuer & Witsch, der sich in der Folgezeit stark für die junge sozialkritische Literatur einsetzte.

In den frühen 1970er Jahren schließlich fand Harig zum Münchener Hanser Verlag und legte hier – mit „Sprechstunden“, 1971, „Allseitige Beschreibung der Welt“, 1974, und „Die saarländische Freude“, 1977 – mehrere größere Publikationen vor, die ihn schlagartig aus der Rolle des experimentellen, abseitigen Autors heraushoben. In etwa gleichzeitig mit dem Kontakt zum Hanser Verlag setzte – 1972 – eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Kleinverlag Harlekin-Press ein; und nach wie vor arbeitet Harig an größeren und kleineren Literaturzeitschriften mit, den Konnex mit der jungen und jüngsten Literatur nicht abreißen lassend. – Neben den dichterischen Arbeiten, unter die auch zwei Theaterstücke fallen, und den Übersetzungen ist auf die journalistischen und herausgeberischen Arbeiten Ludwig Harigs hinzuweisen. Zunächst für die „Saarbrücker Zeitung“, dann aber sehr rasch für überregionale Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkanstalten hat Harig eine Fülle von Buchbesprechungen zur zeitgenössischen Literatur verfasst und damit als Literaturkritiker Kontur gewonnen. Aus der Herausgebertätigkeit sind ein Sammelband mit Schüleraufsätzen unter dem Titel „Und sie fliegen über die Berge, weit durch die Welt. Aufsätze von Volksschülern, herausgegeben von ihrem Lehrer“, 1972, und „Netzer kam aus der Tiefe des Raumes, Notwendige Beiträge zur Fußballweltmeisterschaft“, 1974 (mit Dieter Kühn), hervorzuheben. Und schließlich: gewandter und witziger Redner, der er ist, ist Ludwig Harig ein gesuchter Eröffner von Kunstausstellungen und deshalb mit Vorwortbeiträgen u. ä. in zahlreichen Ausstellungskatalogen und sonstigen Kunstpublikationen vertreten.

Vielfach in seinem Werk dokumentiert, sind zwei zentrale Einflüsse auf Ludwig Harig – ndash; von Beginn an – festzuhalten: Max Bense und Raymond Queneau. Der eine als Philosoph, Literaturtheoretiker und über zehn Jahre Nestor der ‚Stuttgarter Gruppe‘, der Heißenbüttel, Gomringer, Mon, Döhl,

Jandl, Rot und Schäffelen zugehören, der andere als sprachspielerischer Praktiker und damit unmittelbares literarisches Muster – mit Harig über die französische, in der Erinnerung an Alfred Jarry gegründete Gruppe ‚Collegium Pataphysicum‘ verbunden –, wirken beide in unterschiedlicher und doch kongruenter Weise dahin, daß Harig gleich in seinen ersten dichterischen Arbeiten materiell bei der Sprache selbst als ästhetischem Instrument einsetzt. Als Mischung aus poetologischer Einlassung und literarischem Text heißt es im „Porträt R.Q.“ in „Zustand und Veränderungen“, 1963: „gargantualische Grotesken aber geordnet, mathematische architektonische topographische chemische Handgriffe Kunstkniffe Glattschliffe, in die Formel gefaßt stereometrisch gegliedert planimetrisch gefugt in der Retorte destilliert, prosodische Reißbrettironien argotische Absurditäten unter dem Mikroskop, der Akrobat aus Hexenküche und Hoher Schule, Hokuspokus Homunkul us quercus und kynos Queneau“. Auf ähnlich poetologisch-literarischer Ebene agiert der Text „porträt max bense“, der sich 1969 in „im men see“ findet: „er war ist wird sein wer nie wenn nicht so offen nach an bei hat das weil so ist wird werden daneben beisammen dicht gegenüber dem und das wort und die wörter über worte und wörter gewechselt gewendet verkehrt verändert mit worten und wörtern hat das wird werden weil so ist umbaut umfaßt umgrenzt umlagert umschichtet umgeben von wörtern und worten weil so ist hat das wird werden textil und spermatisch gebaut gefaßt gegrenzt gelagert geschichtet gehäuft weil so ist wird werden hat das zwischen bein und schenkel die beiden die höchsten die einzigen schritte die gänge die epikuräischen umwege kartesische geraden in eins wird werden hat das weil so ist in holleriths gefiederten kristallen wird werden weil so ist hat das was es war ist wird sein was nie wenn nicht so präzise vergnügt“.

Bereits die erste größere Arbeit Harigs, die von der Kritik allerdings noch kaum beachtete „Reise nach Bordeaux“, 1965, gibt Aufschluß über die breite Skala neuer Textmöglichkeiten, die der schriftstellerischen Nutzung experimenteller Schreibweisen entspringen: „Es ist eine wirkliche Reise nach Bordeaux und ist doch eine Reise in die Sprache“ (Geißner). Der poetologischen Kategorie nach handelt es sich bei den einzelnen Kapiteln dieses Buches um Mischtexte, also um literarische Produktionen, die von einem vorgefundenen Text – einer trouvaille – ausgehen, wobei einzelne Textmomente wie Bilder, Sätze etc. herausgelöst und – aus ihrer ursprünglichen Kontextfunktion befreit – neu arrangiert, poetisch mobil gemacht werden; dieses Verfahren gibt der Assoziation und perennierenden Interpretation Raum. Im Fall der „Reise nach Bordeaux“ hält sich Harig an die Essais Montaignes, der selber ein ‚Journal de voyage‘ geschrieben hat. Das Motto – nach Gottfried Benn – fixiert die Erzählstruktur dieser Prosaarbeit: „Bordeaux. Ein Roman im Sitzen. Ein Held, der sich wenig bewegt, seine Aktionen sind Perspektiven, Gedankengänge sein Element. Das erste Wort schafft die Situation, substantivische Verbindungen die Stimmung, Fortsetzung folgt aus Satzenden, die Handlung besteht in gedanklichen Antithesen“.

Gleichzeitig tendiert Harig zu Textmontage und Textcollage, Formen also, die den Fremdtext stärker exponieren und das Zitat-Verfahren durch die literarischen Techniken des Schnitts und der Kombination hervortreiben. Dabei löst sich Harig früh aus der Literatur-Fixiertheit und bezieht konsequent auch gebrauchsliterarisches Material unterschiedlichster Herkunft in seine Sprach-Explorationen ein. Hier gewinnen seine Texte, die zunächst im Sprachspiel zu Haus sind, unmittelbar sprachkritische und – über die Sprachkritik –

gesellschaftskritische und politische Relevanz; das zeigen etwa der Litanei-Text „schlagzeilen“ (zu „Bilanz 61“) in „Zustand und Veränderungen“ auf die Phrase „mein gott was soll aus deutschland werden“ oder das Konkret-Poem „kanzlerwort“ („wir sind wieder wer“) in „im men see“.

Kontakt zum experimentellen Hörspiel und entscheidenden Stellenwert innerhalb dieser über den Rundfunk hinaus bedeutsamen Innovationsbewegung erhält Harig 1963 mit „Geräusch“, einem Stück, bei dem – wie sonst Sprache und Sprechen – das Hören selbst thematisch wird: in einfachen Dialogen werden kontrastive Hördispositionen durchgespielt. Das Hörspiel „starallüren“ von 1967 „ist so etwas wie eine grammatische lektion. es zeigt die spielbarkeit einer wortfeldübung, indem es sich mit dem sprichwort ‚vom hörensagen und widersagen ward mancher schon aufs maul geschlagen‘ beschäftigt“. Mit „das fußballspiel“, 1966, greift Harig ein Thema auf, das ihn bereits 1962, anlässlich seines Beitrags zu der von Dieter Wellershoff besorgten Anthologie „Ein Tag in der Stadt“ interessiert hatte und auf das er 1974 mit seiner eigenen, zusammen mit Dieter Kühn herausgegebenen Anthologie „Netzer kam aus der Tiefe des Raumes“ zurückkommen wird; Permutation und Anakoluth sind als rhetorische Formen eingesetzt: „die hörfassung kehrt vor allem die nicht-eindeutigkeit semantischer bezüge hervor; sie zeigt, wie das fußballspiel zum treiben in römischer arena, zum militärischen angriff, zur sakralen handlung, zur hasenjagd werden kann“. „les demoiselles d’avignon“, 1967, ist expressis verbis als ‚Funk-Collage‘ gekennzeichnet, der Text, heißt es, sei hergestellt wie ein kubistisches Bild; „ein blumenstück“, 1968, verquickt Auszüge aus dem Tagebuch des Auschwitzkommandanten Höß mit Kinderliedern, Kinderspielen und Blumennamen; und vollends handelt es sich bei „staatsbegräbnis“, 1969, um die Anwendung des montierenden und collagierenden Prinzips: der Autor rekurriert auf authentisches Tonbandmaterial der Begräbnisfeierlichkeiten für Konrad Adenauer und läßt „kontexte aus einstimmigkeiten und widersprüchen, neue zusammenhänge aus auseinandergerückten meinungen“ entstehen. – In seinem Nachwort zur Sammlung der Hörspiele unterm Titel „Ein Blumenstück“ (1969) charakterisiert Max Bense die literarische Entwicklung Ludwig Harigs: „unter den modernen autoren, die experimentelle schreibweisen schriftstellerisch ausnützen, um konventionelle gattungen total zu verändern, nimmt ludwig harig insofern eine besondere stellung ein, als er die kreative autonomie der sprachlichen mittel und ihres ästhetischen reglements sowohl für die poesie als auch für die epik und dramatik ausnützte und damit in den letzten jahren auch das hörspiel in seine versuche einbezog.“

Harigs bis dahin umfangreichstes und systematischstes Buch, „Sprechstunden“ – mit dem Untertitel-Hinweis „für die deutsch-französische Verständigung und die Mitglieder des Gemeinsamen Marktes“ –, ist ein Familienroman, der sich den Aufbau des Sprachlehrbuchs in Lektionen zunutze macht. Die Sprachlehr-Sprachlern-Familie Dupont, um die es hier geht, entsteht auf grammatische Weise aus dem Zuwachs an Worten und Satzformen, ist also eigentlich eine Wort-Familie. Der Autor will keine psychologisierende Erzähl-Illusion erwecken in puncto Ereignisse, Empfindungen etc., sondern nimmt alles wortwörtlich. Was in der Sprachlehre ursprünglich pädagogisch gemeint war, wird dabei gleichsam umgedreht zum literarischen Zweck, der sich „eine Welt in der Sprache“ konstruiert: „Harigs Buch ist im Grunde ein Lesebuch, an dem man eine neue Lesemöglichkeit üben könnte. Dies Lesebuch ist dick, weil es sich über alle Sprechbereiche

erstreckt. Es steckt voll Altbekanntem und ist voller Überraschungen – sie sind es, die die Lektüre ebenso spannend machen wie die eines Krimis. Und nicht nur die Überraschungen, sondern ebenso das Komische, das unmittelbar aus der sprachlichen Kombinatorik, dem Gefälle von einer Formulierung zur anderen, entsteht. Ein komisches und hintersinniges Lesebuch für alle, die Deutsch können, das wäre meine Formel für Harigs Buch.“ (Heißenbüttel).

Harigs zweiter großer Roman – „Allseitige Beschreibung der Welt zur Heimkehr des Menschen in eine schönere Zukunft“ (1974) – besteht aus sechsunddreißig Traktaten und vier Abschweifungen und stellt eine poetisch durchargumentierte Anthropologie dar; der Einleitungssatz lautet: „Am Anfang war das Huhn.“ Mit dem Abgehen vom strengen Muster des Sprachlehrbuchs hin zum Traktat wird einer freieren Kombinatorik Raum gegeben, die ein reiches philosophisch-weltanschauliches und literarisch-politisches Anspielungsfeld eröffnet: eine fröhliche Wissenschaft, die für die Lust am Leben plädiert und im Saarland zu Haus ist. Oft recht ausführliche Motti verweisen auf Fischart, Lichtenberg, Sterne, Bloch u.a.m.: Die Kritik hat speziell den Eulenspiegelverweis aufgegriffen und das Buch in den Schlagschatten dieser großen Volksnarren-Figur gestellt. – Der Rekurs aufs Saarland als erlebten Lust-Ort setzt sich ins nächste Buch hinein fort: „Die saarländische Freude. Ein Lesebuch über die gute Art zu leben und zu denken“ (1977), zusammengesetzt aus Aufsätzen, Reden, Erzählungen, Gedankensplittern aus unterschiedlichsten Schreibanlässen. Wie all die Schullesebücher zerfällt auch dieses in separate Nummernbrocken, und doch gelingt es Harig abermals, über eine Fülle poetischer Kleinformen zur poetischen Großform zu kommen. Die Kritik hielt sich vor allem an die frappierend-optimistische Erscheinung des ‚Heimat‘-Autors Harig: „Was sich bei der Lektüre am genußreichsten überträgt, ist das Wohlbehagen Harigs bei seinem Leben in einem Land und mit Freunden, denen er die Treue hält, das Gefühl, es sei also doch möglich, vom Weltgetriebe nicht zerrissen zu werden, sondern gerade in der Verwurzelung in einer Ecke unseres Landes ein Stück Identität zu finden.“ (Jörg Drews). Der Ansatz im Regionalen ist aber nicht nur Bekenntnis zu einer ursprünglichen Bindung – und als solche gefährlich nah am Lokalpatriotismus –, sondern gerade auch Widerspruch gegen die schlechte gesellschaftliche Realität vermittelt einer listig zum Vorschein gebrachten und seßhaft gemachten Utopie. – Harigs Biographie „Rousseau – Der Roman vom Ursprung der Natur im Gehirn von Ludwig Harig“ (1978) steht voll in der angerissenen Entwicklungslinie, nimmt sie auf und setzt sie in eine neue Richtung um, was immer auch heißt, daß Rückverweise gesucht und gefunden werden. Keine Faktenhuberei und keine philosophische Analyse stehen also ins Haus, sondern „Spiel des Autors mit einer historischen Figur“. Ein Spiel, das auch Rätsel aufgibt: Ist Rousseau etwa Saarländer? Ist Ludwig Harig etwa Rousseau? Das letzte Kapitel heißt: „Rousseau und Robespierre tanzen unter dem Maibaum“.

In seiner Zürcher „Rede über die Notwendigkeit der Luftkutscherei“, mit den aus zwei Jahrzehnten zusammengetragenen Reiseskizzen und Essays im Sammelband „Heimweh. Ein Saarländer auf Reisen“ (1979) veröffentlicht, entwirft sich der Autor als moderner Eulenspiegel: „Ich vollführe Luftsprünge, ich treibe Possen, ich reiße Witze; ich mime den Narren, ich spiele den dummen August, ich mache den Leuten den Hanswurst, und das alles halte ich für das Wichtigste in meinem und für das Notwendigste im Leben der anderen Menschen.“ Es geht ihm ums Drehen, Balancieren und Zünden der Wörter, um

die vertrackten Wechselspiele und Irritationen zwischen Wirklichkeit und Vorstellung als wirkliche Wirklichkeit, vorgestellte Wirklichkeit, vorgestellte wirkliche Wirklichkeit.

Harigs Weg in die achtziger Jahre ist durch das Satiren-Bändchen „Heilige Kühe der Deutschen“ (1981), die Sammlung der „Reden zur Rettung des Lebens und der Literatur“ unter dem Titel „Das Rauschen des sechsten Sinnes“ (1985), das Stadtbuch „Trierer Spaziergänge“ (1983) und schließlich durch den großen Vater-, Ich-, Familien- und Zeitroman „Ordnung ist das ganze Leben“ (1986) markiert. Zahlreiche Rückbezüge verbinden diese Arbeiten mit dem bisherigen Werk, bis hin zu den literarischen Anfängen und den diversen Versuchen, von der ‚Poetik des Experiments‘ her die traditionellen Literaturformen zu modifizieren und, so weit möglich, hinauszutreiben ins bislang Unbekannte und Neue. Dabei steigert sich die Herausforderung in dem Maß, in dem sich der Autor nun gerade auch ‚populären Genres‘ stellt.

Die „Heiligen Kühe der Deutschen“ sind aus einer Artikelserie hervorgegangen, die Harig für die Wochenzeitung „Die Zeit“ verfaßt hat; der Untertitel lautet: „Eine feuilletonistische Anatomie“. Der auf Sprach Sachverhalte fixierte Blick nimmt sich hier Stichworte der Alltagsphraseologie vor und schließt von ihnen auf die Besonderheiten des Volkscharakters und der aktuellen ‚Lage der Nation‘. Dabei ist der Zugriff nicht eigentlich satirisch, gemessen jedenfalls an Karl Kraus oder Kurt Tucholsky, sondern eher beiläufig enttabuisierend und lüftet auf heitere Weise die Schleier verkrampfter Pietät.

Bei den „Trierer Spaziergängen“ erinnert man den ‚Wiener Spaziergänger‘ Daniel Spitzer, der mit zu den Gründern des ‚Wiener Feuilletons‘ gehörte; dieser Verweis eröffnet einen interessanten journalistischen Vergleichs- bzw. Kontrast-Zusammenhang. In einer knappen Anmerkung zu den graphischen Schmuck-Initialen am Anfang jedes Kapitels hält der Verfasser fest, sie seien „in den Straßen, in den Museen“ Triers und „in der Phantasie“ aufgefunden. Das läßt sich auf das Ganze übertragen. Beschreibend und beobachtend setzt Harig ganz real mit Fußwanderungen durch die Stadt ein und organisiert aus ihnen das Schema des Buches. Mit den Details der Sehlandschaft, die sich da vor ihm auftut, öffnet er sich aber zugleich auch schon einer Fülle historischer Assoziationen, wachgerufen durch Straßennamen oder geschichtlich bedeutsame Baulichkeiten, zu denen nicht nur die ‚Porta nigra‘ und der Dom gehören, sondern auch das Geburtshaus von Karl Marx, das paradoxerweise nicht in der ‚Karl-Marx-Straße‘, sondern in der ‚Brückenstraße‘ liegt. Neben den „Streifzügen zu Fuß“ gibt es auch noch „Streifzüge im Kopf“, die es dem Autor erlauben, sich mit dem antiken Gott Merkur in die Luft zu schwingen und über die Stadt weg zu fliegen, den Schüler Marx auf seinem Schulweg zu begleiten oder, ausgelöst durch den Anblick eines Rotschopfs von Fußballfan mit seiner ‚Eintracht‘-Fahne, sich den Keltenfürsten Cingetorix und mit ihm den Lektürehintergrund von „Asterix und Obelix“ vors Auge zu rufen. Historisches und Aktuelles verbinden sich zu einem bunten Kaleidoskop von Stadt-Ansichten, das die unterschiedlichsten Verschränkungen und Zitat-Einspielungen erlaubt.

„Das Rauschen des sechsten Sinnes“: Die in diesem Band versammelten Reden sind zwischen 1978 und 1985 aus unterschiedlichem Anlaß gehalten worden. Sie lesen sich aber in der vorgelegten Form durchaus auf eine

durchgehende Argumentation hin; es sind „Verteidigungsreden, und verteidigt wird die Kunst: Literatur, Musik und Malerei, aber auch die Kunst des Essens und des Trinkens, die Lebens- und Überlebenskunst“. Die Dokumentation unterstreicht die Tatsache, daß Harig einen Gutteil seines Erfolgs gerade auch seinem ‚gesprochenen Wort‘, seinen Reden, Vorträgen und Lesungen zu verdanken hat.

Gleich die erste Rede – „Rede, Dichter, schreibe nicht!“ – nimmt sich das Reden selbst zum Thema und erhebt es zur aktuellen Forderung an die Gegenwartsliteratur: „Rede erfordert Freiheit, offene Gesellschaft, republikanischen Geist“ – und schafft sie wohl auch. Unter der Überschrift „Max und Moritz, unverdrossen“ geht Harig seinen eigenen literarischen Anfängen in den fünfziger Jahren nach, setzt sich mit den Anstößen auseinander, die er durch Max Bense empfangen hat und interpoliert von ihnen aus auf seinen jetzigen Standort: „Benses numerische Ästhetik, die Einbeziehung mathematischer Prinzipien in das Schreiben, der Zusammenhang zwischen vitalem Sein und rationalem Tun, das alles kennen- und begreifen zu lernen, hat mich in Atem gehalten; ich lernte: die Strategien der Phantasie, die Taktiken der Intuition, das Planvolle des Spiels, das war es, was mir entgegenkam; und ich lernte: das alles hat mit dem Kopf und dem Bauch gleichermaßen zu tun, die technische Welt verbindet sich mit den Eingeweiden.“

Neben Queneau tritt Gertrude Stein als wichtige literarische Anregerin verstärkt in Erscheinung, aber auch auf Wilhelm Busch wird immer wieder Bezug genommen, und unter den zeitgenössischen Autoren werden durch eigens auf sie bezogene Reden Oskar Pastior und Ernst Jandl hervorgehoben: Dieser erscheint als „Magier mit dem Zauberstab aus Vokabeln“, jener als „ernster Sprachspieler“, der wie kein anderer „die Doppelbeziehung von Spiel und Ernst“ vorführt, also die „Ernsthaftigkeit des Spielerischen und das Spielerische des Ernstes“ zur Totalität miteinander verschmilzt. Das ist natürlich auch im Hinblick auf die eigene Poetik gesprochen, die aus den Reden heraus Kontur gewinnt.

Mit „Ordnung ist das ganze Leben“ hat Harig den ‚großen Roman‘ geschrieben – Biographie, Autobiographie, Zeitgeschichte und gleichzeitig Selbstreflexion des Erzählten, wie es die Moderne fordert –, ein Opus von fünfhundert Seiten, in dem sich Harig literarisch mit der Figur des Vaters auseinandersetzt, wie vor ihm schon andere.

Bereits in seiner „Mainzer Antrittsrede“ des Jahres 1982 anlässlich der Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz apostrophiert Harig seinen jüngst verstorbenen Vater in für den Roman relevanter Weise: „Mein Vater, ein allen Künsten und Künstlern gegenüber mißtrauischer Mensch, war ein Liebhaber punktueller Ordnung, er liebte den Gleichschritt, das Spalierobst, den genauen Sitz eines Uniformknopfes, er hatte den Narren gefressen an Marschmusik, an mit dem Lineal gezogener Malerei, an Versen aus dem Struwwelpeter (...)“ – und eben ihm, folgert er, habe er seinen „hohen Anspruch an das Kunstwerk“, seinen „perfektionistischen Sinn“ als schreibender Mensch und seinen umsichtigen Umgang mit dem „scalpello grammatico“ zu danken.

Die Aufmerksamkeit des Romanschreibers Harig gilt der ‚saarländischen Existenz‘ des Vaters, seinem Handwerkerberuf als Maler und Anstreicher und den ihm immanenten Prinzipien der Ordnung, Exaktheit etc., dem zentralen und doch traumatisch verdrängten Erlebnis des Ersten Weltkriegs zwischen Deutschen und Franzosen und ganz besonders der väterlichen ‚Sprach- und Sprechperson‘: „Mein Vater war ein redseliger Mensch, aber er machte keine Worte. Große Worte mochte er nicht, sie genierten ihn, er hätte sich am liebsten verkrochen, wenn er jemanden große Worte machen hörte, seine Worte waren noch nicht einmal klein, er hatte gar keine. Er sprach, um sich hinter seinen Worten zu verbergen, vielleicht blieb er deshalb bis zu seinem Lebensende unerrettet.“ Den konkreten Ausgangspunkt der Erzählung bilden autobiografische Aufzeichnungen des über Achtzigjährigen, zu denen der Sohn ihn aufgefordert hatte: Doch statt nun sein ganzes Leben Revue passieren zu lassen, widmete er sich fast ausschließlich den Kriegsereignissen der Jahre 1914 bis 1918, zu denen er sich bislang stets äußerst wortkarg verhalten hatte. Harig zitiert aus diesen Aufzeichnungen, die eine eigene – aussparende – Authentizität besitzen, recherchiert zu ihnen aus unterschiedlichsten Quellen wie Zeitungen, Postkarten, Weltkriegs-Romanen etc. und baut um sie herum, quasi die ‚verlorene Form‘ rekonstruierend, die Gestalt des Vaters noch einmal auf. In sieben Kapiteln nimmt er einen siebenfachen Anlauf, in dessen ‚vor Verdun vergrabenes Leben‘ vorzudringen: „Nicht das Entsetzen selbst, doch ein eigentümliches Angespantsein“ – das ihn beispielsweise Angst vor Feuerwerk haben ließ, Scheu vor Körperberührungen diktierte und nie erlaubte, ohne Hut ins Freie zu gehen –, war „ihm sein Lebtage geblieben“. So dringt der Sohn als Autor tief in das alltägliche Verhalten seiner Erinnerungs-Figur vor und bringt in Schüben ans Licht, was diese im Dunkel und im Schweigen gelassen hatte. Die Suche nach dem Vater gerät ihm dabei zur Suche nach dem eigenen Ich, das sich produktiv aus dieser Bindung entwickelte: „Mein Vater war der erste Mensch, den ich habe lesen sehen, und das entschied über mein Leben.“

Es ist keine ‚Abrechnung‘, die Harig hier veranstaltet, es sind keine ‚Erklärungen‘, die er abgibt, sondern es handelt sich um eine liebevolle narrative Annäherung, die dennoch das bizarre Bild eines nur zum Schein gesicherten, in festem Rahmen sich bewegenden ‚Helden‘ entwirft. Über das rein Inhaltliche hinaus ist von struktureller Bedeutung, dass es dem Autor weniger um die Nacherzählung einer linearen Lebensgeschichte als vielmehr um den Versuch geht, aus zahlreichen Einzelheiten, die sich als Redewendungen, Gesten und Verhaltensformen im Gedächtnis erhalten haben, die Spur der väterlichen Existenz zu zeichnen und ihr das ‚Geheimnis‘ zu entlocken, das sie zeitlebens umgab.

Die Niederschrift des Vaters, die Aussparungen dieses Berichts, die der Schreiber selbst nicht zu füllen wusste, so dass es bei Andeutungen und Leerstellen blieb, die Auflösung dieser Vorlage in unterschiedliche Kontexte und damit ihre Neuschöpfung in verändertem, vieldimensioniertem Zusammenhang, die Rekonstruktion einer ersten durch eine zweite, sprachliche, Wirklichkeit – sie sind es, die den schriftstellernden Sohn anziehen und ihn zu seinen ausgreifenden, das ganze Panorama der Zeit einbeziehenden Recherchen, den Kreuz- und Querverbindungen seiner erinnerten Wahrnehmungen und seinen verknüpfenden Assoziationen motivieren. Und entspricht Harig mit der kunstvollen, vielperspektivischen Komposition seines Buches, das er als ‚Roman‘ ausgibt, nicht doch der

gelegentlichen Bemerkung des Vaters, der in der Abwehr falscher Phrasen fest darauf besteht, sein Leben sei gerade „kein Roman“, unterläuft also den Gattungsbegriff und konstituiert ihn neu, indem er ihn auflöst? Man sieht: Der früh erprobten ‚Poetik des Experiments‘ wird nicht abgeschworen, sie geht nicht verloren, sondern bleibt – in modifizierter Weise, fruchtbar weiter entwickelt, in die ‚große Form‘ übertragen – unterströmig erhalten und öffnet der Lektüre die tiefere Perspektive. Über zwanzig, dreißig Jahre hinweg, die Harig damals von diesen avantgardistischen Anfängen trennen, auf die er – aus der neuen „Power als Erzähler“ – mitunter sogar leicht spöttisch zurück blickt, gibt es eine feste Verbindungslinie zu seinen aktuellen Arbeiten, und nur sie liefert eine ausreichende Erklärung für seine lebendige, anhaltend kreative Kontur in der Literatur der folgenden Jahre und Jahrzehnte.

Zu Harigs 65. und 70. Geburtstag erschienen – unter den Titeln „Wörterspiel / Lebensspiel“ und „Sprache fürs Leben / Wörter gegen den Tod“, die in etwa in die gleiche Richtung zielen – zwei Sammelbände über den Autor, die seiner literarischen Entwicklung bis in die Mitte der neunziger Jahre und hin zur Jahrtausendwende Rechnung tragen. Ihre Mitarbeiter sind – zum einen – Frank Schirrmacher, damals Feuilletonchef der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der Kulturjournalist Hermann Sottong und die Literaturwissenschaftler Gerhard Sauder und Gerhard Schmidt-Henkel, die bereits 1987 den Band „Harig lesen“ edierten, der neben diversen Werkanalysen zahlreiche „Hommagen“ nahestehender Autoren von Arnfrid Astel bis Ror Wolf enthält, und – zum anderen – der Verleger Michael Krüger, in dessen Hanser-Verlag seit 1971 die wichtigsten Werke Harigs erscheinen, der saarländische Politiker Oskar Lafontaine, der es in den neunziger Jahren bis zum Bundesvorsitzenden der SPD brachte, der Literaturkritiker Jörg Drews, literarische Freunde wie Eugen Helmlé und auch hier renommierte Literaturwissenschaftler, die sich einschlägig mit dem Werk Harigs auseinandergesetzt haben: Sie tendieren zu Einzelwerkanalysen, gezielten Werkvergleichen, Querschnitten durch das Gesamtwerk und kritischen Wertungen.

Das 1993 publizierte „Wörterspiel / Lebensspiel“ hat Harig mit einer Selbstbiografie in Stichworten und zahlreichen – illustrativ eingesetzten – Zitaten aus seinen Werken ausgestattet; dabei hält er unter der Jahreszahl 1993 fest: „Reisen nach Australien, Zypern, Polen, Finnland. Tagebücher. Verleihung des Professorentitels durch die Landesregierung. Beginn der Arbeit am dritten autobiographischen Roman, in dem die Zeit der Befreiung nach 1945 erzählt wird“. Den Auftakt der autobiografischen Roman-Trias bildete 1986 „Ordnung ist das ganze Leben“, darauf folgte 1990 „Weh dem, der aus der Reihe tanzt“ – daran wiederum schloss sich 1996 „Wer mit den Wölfen heult, wird Wolf“ an.

„Für den Roman ‚Ordnung ist das ganze Leben‘ (1986) reiste Harig mit seinem Bruder nach Verdun und zu den Schlachtfeldern an der Somme, Örtlichkeiten, wo der Vater im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte. Für ‚Weh dem, der aus der Reihe tanzt‘ (1990) ist er den Erlebnissen seines dreijährigen Aufenthaltes im Internat der nationalsozialistischen Lehrerbildungsanstalt in Idstein im Taunus nachgefahren, um in die Erinnerungen heutige Empfindungen einflechten zu können. Mit Brigitte, seiner Frau, und dem Bruder wiederholte er für ‚Wer mit den Wölfen heult, wird Wolf‘ (1996) die erstmals in den frühen Fünfzigern unternommene Reise in die Provence und an die Riviera und besuchte auch im

Taunus die Stätten, wo Nazi-Feierstunden zur Totenehrung abgehalten worden waren.“ (Alfred Diwersy)

„Wer mit den Wölfen heult, wird Wolf“ – als Titel aus Dolf Sternbergers „Wörterbuch des Unmenschen“ gewonnen – ist ausdrücklich als „Roman“ ausgemaltes. In siebzehn Kapiteln, die sich mit ihren wechselnden Überschriften je eigene Motti geben, auf die hin der erzählerische Zirkelschlag erfolgen kann, erinnert Harig die wichtigsten Momente seiner Jugendgeschichte, die ihn aus den letzten Kriegsjahren in das erste Nachkriegsjahrzehnt führte, wobei sich der Erfahrungshorizont der eigenen Person in ein breit gefächertes und intensiv ausgeleuchtetes Alltagspanorama dieser Jahre ausweitete. „Es ist die Zeit der Resopalküche“, vermerkt der Klappentext, „und des Goggomobil, von Bertolt Brecht, der den Stalin-Preis erhält, und Caterina Valente, die von der Liebe schwärmt, der Bundeswehr und des Koreakrieges.“ Das vorangestellte Zitat aus Goethes „Wahlverwandtschaften“ markiert die spezifische Lebensmelodie: „So setzen alle zusammen, jeder auf seine Weise, das tägliche Leben fort, mit und ohne Nachdenken; alles scheint seinen gewöhnlichen Gang zu gehen, wie man auch in ungeheuren Fällen, wo alles auf dem Spiele steht, noch immer so fortlebt, als wenn von nichts die Rede wäre.“

Literarische Kritik und Literaturwissenschaft sind sich darin einig, dass diese Romanfolge das Zentrum im literarischen Spätwerk Harigs bildet – entsprechend intensiv haben sich Kritiker und Wissenschaftler immer wieder mit diesem Werk-Komplex befasst. Dabei hat der Autor selbst die Richtung vorgegeben, wenn er anmerkt, dass es ihm nicht um ‚krude Realität‘ geht, sondern dass es bestimmter Momente der ‚Steigerung‘ bedarf, weil erst das ‚Dazuerfundene‘ der Realität näher ist als das ‚tatsächlich Geschehene‘: ‚Autobiografisches Erzählen‘ als ‚wahrhaftiges Erzählen‘ besteht für den Autor also in der ‚Kunst des Erinnerns‘. Eben deshalb erfolgt die literarische Gattungs-Ausschilderung als ‚Roman‘, womit ja doch wohl auf den ‚konstruktiven Akt‘ verwiesen ist, wie er nun einmal in der ‚erzählten Form‘ beschlossen ist. „In seiner Roman-Trilogie berichtet Ludwig Harig nicht sein Leben, er erzählt es“: „Dieses Erzählen ist sinnlich, erfindungsreich und rätselhaft, es erschafft eine mimetische Wahrheit. Ludwig Harig referiert also niemals Fakten, ihre bloße Mitteilung fiele aus dem Erzählduktus heraus.“ (Benno Rech) Gleichwohl hat die angesprochene Thematik – die Aufarbeitung der familiären wie der eigenen Verwicklung in den Nationalsozialismus – eine eigene Brisanz.

Parallel zu den genannten Romanen veröffentlichte Harig in den späten achtziger Jahren und quer durch das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zahlreiche weitere Titel, darunter den Lyrikband „Hundert Gedichte“ (1988) – mit dem markanten Untertitel: „Alexandrinische Sonette, Terzinen, Couplets und andere Verse in strenger Form“. Dabei ist festzuhalten, dass die ‚klassischen Formen‘ durch ‚innovative Inhalte‘ (wie etwa das Fußballspiel) aufgebrochen werden; das Nachwort stammt von Karl Krolow, unter den Poemata, deren früheste bis in die vierziger Jahre zurückgehen, finden sich Widmungen an Max Bense, Eugen Helmlé und Helmut Heißenbüttel, aber auch an Paul Wühr und Oskar Pastior. Weiter zu nennen sind einige Bände Erzählungen, unter denen (als Reflex auf Harigs Münchener Poetik-Vorlesung, der sein Aufenthalt als Poet in Residence an der University of Warwick/England und Poetik-Vorlesungen an der Münchener Maximilians-Universität an die

Seite zu stellen sind) „Die Hortensien der Frau von Roselius“ (1992), „Der Uhrwerker von Glarus“ (1994) und – weiter – „Pelés Knie, Sechs Verführungen“ (1999) hervorzuheben sind. Dass die Hörspiel-Produktion stagniert, die doch zuvor dem Autor eine zusätzliche eigene Kontur sicherte, hat seine Ursache in der medialen Situation, die dieses Literaturgenre bei den Rundfunkanstalten mehr und mehr außer Kurs brachte, ohne bei Fernsehen und Film Ersatz zu schaffen. Harig wurde mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet: Er wurde 1987 zum Stadtschreiber von Mainz ernannt und erhielt – noch im gleichen Jahr – den Literaturpreis des ZDF und der Stadt Mainz, den Hörspielpreis der Kriegsblinden, den Heinrich-Böll-Preis und die Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät der Universität des Saarlandes. Diesen Ehrungen folgten 1993 die Verleihung des Professorentitels durch das Saarland in Würdigung seines literarischen Gesamtwerks, 1994 die Auszeichnung mit dem Friedrich-Hölderlin-Preis und 1999 die mit dem Kulturpreis für Kunst des Stadtverbandes Saarbrücken. Mit diesen Anlässen sind häufiger kleine Separatpublikationen verbunden, welche die Festreden (etwa durch Marcel Reich-Ranicki, aber auch durch den saarländischen Ministerpräsidenten Reinhard Klimmt) dokumentieren oder als ‚literarischer Reflex‘ des Geehrten agieren, so zum Beispiel „Mainzer Moskitos“ (1989), ausdrücklich deklariert als „Tagebuch des Stadtschreibers“.

Fester Bestandteil der Bibliografie sind weiter gleich mehrere Titel, welche die Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern dokumentieren – so etwa mit Karlheinz Oswald in „Mainz, bewegte Stadt“ (1989), mit Rosa Loew in „Wucherblume Drachenkraut“ (1989), mit Axel Hertenstein in „Sieben Menschen“ (1994) und „Menschen, Tiere, Sensationen“ (1997), mit Johannes Kühn in „Bilder des Sommers wechselnd“ (1995) oder mit dem Fotografen Siegfried Layda in „Das Saarland, Eine Bildreise“ (1996). Eine spezifische Kontinuität aus dem literarischen Frühwerk Harigs heraus erhalten in der fortlaufenden literarischen Publizistik noch einmal Reisebücher, die dem selbstgesetzten Motto folgen: „Nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt das Leben Reisen ist.“ „Reise nach Bordeaux“ lautet der hier einschlägige Titel bereits des Jahres 1965 – oder: „Heimweh, Ein Saarländer auf Reisen“ (1979). Reiserecherchen liegen ja auch seiner Trias der autobiografischen Romane zugrunde – und oft sind große literarische Namen mit im Spiel, die das Ziel einer Reise markieren und mithin als ‚Reisebegleiter‘ agieren dürfen, so etwa Shakespeare und Flaubert in „Shakespeares Land“ (1990) und „Spaziergänge mit Flaubert“ (1997). Gerade für den Autor Harig, der so stark mit einer bestimmten Region Deutschlands, dem Saargebiet, wo er lebt und arbeitet, identifiziert wird, dass er schon beinahe als ‚Heimatschriftsteller‘ gelten kann, erscheint es als ein Akt der Befreiung, wenn er unter Beweis stellen kann, dass er sich auch andernorts auskennt und literarisch zu behaupten weiß – so etwa auf der Insel Kreta, als „Tagebuch einer Reise“ 2001 publiziert unter dem Titel „Kreter und Pleter“ (mit Fotos von Alfred Diwersy), oder im fernen Japan, 2000 erschienen unter dem Titel „Reise mit Yoshimi, Japanische Reportagen“. Zur Abgrenzung gegen sein Romanschaffen zitiert Harig als einleitendes Motto den Schriftsteller und Journalisten Egon Erwin Kisch: „Wenn die Begebenheit erfunden ist, mag es der Leser merken oder nicht, ist ihre Darstellung kein Bericht. Romanschriftsteller, Novellisten und Anekdotenerzähler behaupten oft, daß ein von ihnen geschildertes Ereignis sich tatsächlich abgespielt habe. Es schädigt den Dichter nicht, es erhebt ihn sogar, wenn der Leser diese Behauptung nicht glaubt. Aber ein Chronist, der lügt, ist erledigt.“ In der Folge

dieses Diktums wechselte der Autor für diese Publikationen den Verlag: Sie kamen nicht bei Hanser, sondern bei Zu Klampen und bei Gollenstein heraus.

Als herausgehobenes Augenmerk im literarischen Schaffen Ludwig Harigs nach der Jahrhundert- bzw. Jahrtausendwende des Jahres 2000 agiert die in Angriff genommene und zwischen 2004 und 2007 rasch in drei Bänden gestartete Gesamtausgabe seiner Werke. Wie bei solchen Editionen üblich, sind Autor und Herausgeber, als welche Werner Jung, Benno Rech und Gerhard Sauder zu nennen sind, gehalten, das bis dahin vorliegende Werk in seiner markanten Struktur zu präsentieren sowie durch instruktive Nachworte und Anmerkungen kommentierende Akzente zu setzen. Für sich selbst als Autor hatte Harig erklärt, er sei Erzähler, erzähle also und erkläre nicht; er wolle sein Erzähltes nicht durch „Kommentare, Fußnoten, Anmerkungen“ einschränkend in eine Richtung lenken. Gelegentlich kommt es zum Einschub bis dahin unveröffentlichter Texte bzw. zu Hinweis-Akzenten aus aktueller Perspektive.

Zum Auftakt der „Werke“-Edition erschien 2004 Band VIII mit dem Titel „Wer schreibt, der bleibt“, ausgewiesen als „Essays und Reden“ bzw. „Aufsätze und Vorträge“. In ihm werden poetologische und ästhetische Texte, die Harig als Vorlesung (u. a. in Frankfurt/M.) oder bei weiteren Gelegenheiten vorgestellt hat, neben zahlreichen anderen programmatisch inspirierten Essays, Aufsätzen und Rezensionen präsentiert, die ein breites Spektrum ergeben und doch zugleich eine scharfe Kontur im literarischen Schaffen Harigs sichtbar werden lassen. „Immer wieder“, liest man im einleitenden Klappentext, „spricht aus diesen Texten auch der ‚poetische Luftkutscher‘, der – Geschichten erzählend – Reflexionen über sein eigenes, nunmehr ein halbes Jahrhundert umfassendes Schaffen als Schriftsteller anstellt und dabei kluge, witzige und launige Selbstkommentare liefert“. Die Zwischentitel der Ausgabe, die sie strukturieren, gewinnen folgende Gestalt: „Summa poetica – (Selbst-)Verständigungen: Aufsätze und Vorträge über die Kunst des Schreibens“, „Reden und Lobreden“ und „Wiederlesen – Weiterschreiben, Essays, Buchbesprechungen, Glossen“. Der Leser begegnet zahlreichen jener Autoren, die als einschlägige Orientierungen, Fixpunkte der Auseinandersetzung, der parallelen Programmatik wie der des Kontrasts fest mit der Biografie des Autors und seinem Schaffen verquickt sind, und registriert, dass sogar die jüngsten Medien ‚Hörspiel‘ und ‚Fernsehen‘ ins Blickfeld geraten. „Sprachspiele“ werden zur „unentbehrlichen Lebensform“ erklärt und präzisieren sich als ‚Permutation‘ und ‚Anakoluth‘.

Der nachfolgende, 2005 erschienene Band I der „Werke“ trägt den Titel „Familienähnlichkeiten. Deutsch-französische Sprachspiele“. Ihn eröffnet die ihrem Ersterscheinen nach auf 1965 datierte „Reise nach Bordeaux“. Harigs Interesse an der Literatur Frankreichs wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs während seiner Zeit als Assistent an einem französischen Gymnasium in Lyon angeregt und dort entscheidend gefördert. Hier lernte er – etwa mit Raymond Queneau und Michel de Montaigne – zentrale Autoren des Nachbarlandes kennen und startete seine ersten eigenen Übersetzungen aus dem Französischen. Die als „Familienroman“ etikettierten „Sprechstunden für die deutsch-französische Verständigung und die Mitglieder des Gemeinsamen Marktes“ – erstgedruckt im Jahr 1974 – sowie ein fünf Druckseiten langer Kurzesay unter dem Titel „Familienähnlichkeiten“, der 1970 in der Zeitschrift

„Akzente“ zu lesen war, ergänzt um eine knappe aktualisierende Nachbemerkung, schließen diesen Band ab.

2006 folgt, ausgedehnt unter „Schönes Niemandsland, Gedankenspiele und Gedichte“, Band II der Ausgabe. Er startet als „Allseitige Beschreibung der Welt zur Heimkehr des Menschen in eine schönere Zukunft“, erstgedruckt 1974; dabei handelt es sich um 40, alle nach dem gleichen Titel-Schema analog zu „Vom Anfang“, „Von den Geschlechtern“, „Von der Einteilung der Welt“ bis hin zu „Vom Nutzen der Wörter“ und „Vom vollkommenen Menschen“ aufgelegte Kurz-Artikel, die nach dem Herausgeber-„Nachwort“ in die „Gesamtproblematik der Kosmogonie“ einführen, „Aspekte der Ökonomie“ wie auch „der Politik, der Rhetorik und der Seele“ erörtern. Als aktueller, bis dahin unveröffentlichter Originalbeitrag schließt sich „Im Rausch der Südwörter“ an, in dem Harig einleitend auf erste Gedichte verweist, die er schon als 16-Jähriger geschrieben hat. Mit Blick auf die lyrische Produktion insgesamt stellt er heraus, dass er speziell das alexandrinische Sonett als jene poetische Form erkannt habe, die seiner Vorstellung von Lyrik am besten entspricht. Damit geraten die unter wechselnden Zwischentiteln wie „Zwei Dutzend Sonette an Orpheus von Rainer Maria Rilke“ (1972), „Pfaffenweiler Blei“ (1980), „Hundert Gedichte“ (1988), „Sieben Menschen“ (1994), „Menschen, Tiere, Sensationen“ (1997) und „Verstreute Gedichte“ (der Jahre 1953 bis 2005) versammelten Poemata ins Blickfeld, in denen dann tatsächlich die inhaltlichen und formalen Variationsmöglichkeiten des alexandrinischen Sonetts an zentraler Stelle stehen. Hier das auf dem Umschlag des Buches herausgestellte, also in besonderer Weise exponierte Paradigma:

Ergreift der Mensch den Stift, schon wird er kategorisch.
Das schreibende Subjekt bedient sich der Poetik,
schmäht nicht das Regelwerk berechneter Ästhetik:
das Werk aus hohlem Bauch bleibt meistens illusorisch.

Gelehrtenverse sind gebildet und rhetorisch,
die auditive Kunst berauscht sich in Phonetik,
konkrete Poesie gefriert in Arithmetik,
das lyrische Gedicht ist meistens metaphorisch.

Ein ganzer Kanon steht dem Schreiber zur Verfügung,
dem schieren Leidensdruck, der köstlichen Vergnügung:
es ist die ganze Welt auf einmal kreativ.

Den einen quält das All, den andern plagt die Enge,
es wechselt freies Spiel in arge Ausdruckszwänge:
der eine ist erwacht, dieweil der andre schlief.

Dem Start der „Gesammelten Werke“ zeitlich vorgelagert, erschien bereits 2002 – im Anschluss an ähnlich ausgerichtete Publikationen der vorhergehenden Jahre und Jahrzehnte – die Autobiografie „Und wenn sie nicht gestorben sind. Aus meinem Leben“. Erinnerungen an den Vater, der noch voll Enthusiasmus in den Ersten Weltkrieg gezogen war, sich aber später hartnäckig weigerte, noch einmal an die Front zu reisen, dienen als Einstieg. Reflexe auf die eigene Schulzeit in der Nazi-Ära und die Jahre unmittelbar nach dem Ende des Krieges, jeweils in realistischer Manier und doch gleichzeitig

reflektierend und in erzählerischer Transformation des Selbsterlebten, schließen sich an, um dann – ausgedehnt unter „Stürmisch rauscht der Blätterwald“ und „Die Geschichten werden weitererzählt“ – in die eigentliche Nachkriegs-Ära der 1960er, 70er, 80er und 90er Jahre weiterzuleiten. In vorgeschalteten, kursiv gedruckten Hinweisen ortet Harig die wechselnden Themata in ihren unterschiedlichen Perspektiven. Inhaltlich hervorzuheben ist eine nach Städten wie Marburg, Schaffhausen, Köln, Freiburg, Essen, Kassel, Erlangen usw. aufgefächerte und in sprechenden Details erinnerte Liste seiner Lesungen quer durchs Land; die Literaturkritik vermerkte als auffällige, aus dem Literarischen ins Politische weisende Besonderheit, dass Harig zum Schluss der Erinnerungen über einen „Spaziergang mit Oskar“ (Lafontaine) und einen Besuch des in Moabit inhaftierten Erich Honecker – also „Bei Erich dahemm“ – als zwei gebürtigen Saarländern zu sprechen kommt.

Als Nachweis der quer durch sein Gesamtwerk hindurch dokumentierten Sonett-Leidenschaft, zugleich als Reflex auf sein lebhaftes Interesse am Fußball, das sich quer durch sein literarisches Werk weit zurückverfolgen lässt, präsentierte Harig 2006 – also rechtzeitig zur Fußballweltmeisterschaft in Deutschland – eine Sammlung strikt alexandrinischer „Fußballsonette“, die er – nach einem Interview, das er einleitend zitiert – unter das Titel-Motto „Die Wahrheit ist auf dem Platz“ stellt. In 60 einschlägigen Zwölfzeiler-Reimtexten, wobei er lediglich einmal aus dem Sonett in die Romanze wechselt, präsentiert sich Harig durch exakte Kenntnisse diversester Spiele und ihrer Akteure als wirklicher Kenner der Materie. „Es krönt das Länderspiel den Bundesligaknüller. / Nicht Niedersachsenroß, nicht Kölner Ziegenbock, / der Adler zeigt sein Haupt im schwarzen Nylonrock / das Linienrichterpaar erzürnt den Chor der Brüller“, lauten denn auch gleich die Auftaktzeilen des „Ersten alexandrinischen Sonetts über den Fußball“.

Ausdrücklich per Untertitel-Hinweis als „wahrer Roman“ fixiert, präsentierte Harig 2007 den Prosaband „Kalahari“ und setzt doch per Eingangs-Zitat nach Vladimir Nabokov dagegen: „Literatur ist immer Erfindung. Alles Erdichtete ist etwas Erdachtes. Wer eine Geschichte wahr nennt, beleidigt Kunst und Wahrheit zugleich.“ Der scheinbare Widerspruch löst sich wie folgt auf: Feste Bezugsperson der Erzählung ist der Franzose Roland Cazet, den der Autor 1947 in Lyon kennen lernte und sein ganzes Leben hindurch immer wieder kontaktierte, so divergent beide auch in ihren Lebenswegen waren. Roland wollte quer und möglichst weit durch die Welt reisen, wobei ihm die Wüste Kalahari, die das Titel-Stichwort apostrophiert, zum „Traumbild“ aller „Versprechungen der weiten Welt“ wurde. Indem er sie für sich imaginiert, vollzieht Harig – obwohl er aus Frankreich ins Saarland zurückkehrte und hier in höchst spezifischer Fixierung heimisch blieb – diese Reisen mit und eignet sie sich auf diese Weise an. Den Auftakt macht eine tatsächlich gemeinsame Reise zu den Kriegsschauplätzen, die mit den Lebensschicksalen ihrer beiden Väter verbunden sind. Der Wunsch des Freundes, zunächst Frankreich und dann sogar Europa zu verlassen, lässt sich realisieren; postalische und gelegentliche mündliche Mitteilungen informieren Harig über die Reisen des Freundes quer durch drei Kontinente und lassen ihn an seinen wechselnden Aufhalten hier und dort partizipieren. Das Resümee lautet: „Zwei Freunde, ein Deutscher und ein Franzose (...) vom gleichen Jahrgang (...) stammen aus Ländern, die seit Unzeiten eine tiefe Feindschaft pflegen, und ihre Jugend war geprägt vom Krieg gegeneinander. Dennoch gab es den einen gemeinsamen

Traum: von der Freiheit, vom eigenen Leben, vom gelobten Land in der Ferne, der Fremde.“

Als „SPRACHE fürs Leben, WÖRTER gegen den Tod“ deklarierte sich bereits 1997 „Ein Buch über Ludwig Harig“ mit bibliografischen Angaben und zahlreichen essayistischen Beiträgen bekannter Literaturwissenschaftler und Literaten, vorangestellt ein Motto-Satz von Roland Cazet, an den hier erinnert sei: „Mit zweiundzwanzig Jahren war Ludwig für uns andere Freunde schon in Lyon ,der Wolf'. Doch nicht der Wolf unter Wölfen, sondern der Leitwolf.“

Primärliteratur

„haiku hiroshima“. Stuttgart 1961. (= Reihe ‚rot‘ Nr.5).

„Das Fußballspiel“. In: Ein Tag in der Stadt. Hg. von Dieter Wellershoff. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1962. S.118–167.

„Zustand und Veränderungen“. Wiesbaden (Limes) 1963.

„Reise nach Bordeaux“. Wiesbaden (Limes) 1965.

„Das Geräusch. Hörspiel“. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1965.

„Starallüren“. Sonderdruck aus „Die Funkpostille“. Saarbrücken (Saarländischer Rundfunk) 1966.

„Metamorphosen“. In: Lyrische Hefte. 1966. H.28. S.4. f.

„Porträt G. B“. In: Centaur. Almanach der Galerie im Centre 1965/66. Hg. von Heinz Raumschüssel. Göttingen 1966. S.63.

„Permutationen: Quadrate, Ausstellungseröffnung“. In: Außerdem. Deutsche Literatur minus Gruppe 47 gleich wieviel. Hg. von Hans Dollinger. München (Scherz) 1967. S.129–130.

„Das Fußballspiel. Stereophones Hörspiel“. Stuttgart (Edition Hansjörg Mayer) 1967.

„Guten Tag, Herr Hitler“. In: Kürbiskern. 1967. H.4. S.149–152.

„im men see“. Berlin (Fietkau) 1969. (= Schritte 15).

„Ein Blumenstück. Texte zu Hörspielen“. Eingel. von Johann M. Kamps. Nachwort von Max Bense. Wiesbaden (Limes) 1969.

„der monolog der terry jo“. (Mit Max Bense). In: Neues Hörspiel. Hg. von Klaus Schöning. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1969. S.57–91.

„zufällig änderbar“. Mit Siebdrucken von Paul Schneider. Zweibrücken (Edition Monika Beck) 1969.

„Muster möglicher Welten“. Eine Anthologie für Max Bense. Hg. von Elisabeth Walther und Ludwig Harig. Wiesbaden (Limes) 1970.

„wir spielen revolution. ein wort ton bild stück“. Ton: Clemens Kremer. Wiesbaden (Breitkopf & Härtel) 1970.

„miß mary“. Mit Siebdrucken von Lukas Kramer. Zweibrücken (Edition Monika Beck) 1970. Auch in: antiquarium. 1970. H.9.

„brot fürs ohr“. In: Neues Hörspiel. Essays, Analysen, Gespräche. Hg. von Klaus Schöning. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.202–208.

- „Familienähnlichkeiten und Entstehung einer Wortfamilie“. In: Akzente. 1970. H.1. S.21–25.
- „11 von 13 decollagen“. (Mit Reinhard Döhl). In: Richard Wagner, stunden lecker. Hg. von Jochen Lobe. Hof (Verlag für neue Literatur) 1970.
- „Wir beginnen ein Spiel“. Frankfurt/M. (Verlag der Autoren) 1971.
- „Sprechstunden für die deutsch-französische Verständigung und die Mitglieder des Gemeinsamen Marktes. Ein Familienroman“. München (Hanser) 1971. Taschenbuchausgaben: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1974. (= dtv sonderreihe 125). Frankfurt/M. (Fischer) 1988. (= Fischer Taschenbuch 9153).
- „Ich nehme an, daß mein Vater sagt. Aufsätze von Volksschülern“. Hg. von ihrem Lehrer Ludwig Harig. München (Hanser) 1971.
- „wir wollen wulle ludwig harig“. In: Aller Lüste Anfang. Zusammengest. von Dieter Hülsmanns und Friedolin Reske. Stierstadt (Eremiten-Presse) 1971.
- „Lichtbogen“. Mit Siebdrucken von Lukas Kramer. Zweibrücken (Edition Monika Beck) 1971.
- „o mann o weib o welt“. In: Akzente. 1971. H.3. S.230–233.
- „Zwei Dutzend Sonette an Orpheus von Rainer Maria Rilke“. Mit Linolschnitten von Axel Hertenstein. Pforzheim (Harlekin Presse) 1972.
- „Und sie fliegen über die Berge, weit durch die Welt. Aufsätze von Volksschülern“. Hg. von ihrem Lehrer Ludwig Harig. München (Hanser) 1972. (= Reihe Hanser 100).
- „Lektion vom Nutzen der Wörter“. In: Akzente. 1972. H.5. S.449–457.
- „Die Aufhebung der Schwerkraft“. Zusammen mit Jan Voss. Stuttgart (Manus Presse) 1973. (= Konzepte 14).
- „Allseitige Beschreibung der Welt zur Heimkehr des Menschen in eine schönere Zukunft“. München (Hanser) 1974.
- „Netzer kam aus der Tiefe des Raumes. Notwendige Beiträge zur Fußballweltmeisterschaft“. Hg. von Ludwig Harig und Dieter Kühn. München (Hanser) 1974. (= Reihe Hanser 146).
- „Drei mal drei Fünfsätze“. Mit Serigraphien von Günter Neusel. (3. bibliophile Veröffentlichung von Jürgen Brenner). Stuttgart 1974.
- „Morgenwind und Gockelhahn. Schulkinder übersetzen französische Gedichte“. In: Akzente. 1974. H.2. S.161–165.
- „Einmalig und doch anders“. In: manuskripte. 1974. H.45. S.57.
- „Das süße Gift der roten Lehrer“. In: Birne und kein Ende. Herrenberg 1974. S.12–13.
- „Wie kommt Leopold Bloom auf die Bleibtreustraße“. Berlin (Literarisches Colloquium) 1975. (= LCB-Editionen 40).
- „Alle machen alles“. In: Neue Expeditionen. Deutsche Lyrik von 1960–1975. Hg. von Wolfgang Weyrauch. München (List) 1975. S.138–141.
- „Körperhaltung“. In: Akzente. 1975. H.5. S.429–433.

- „Mein realistisches Geschäft“. In: Salz. Zeitschrift für Literatur. Dezember 1975. H.2.
- „Mein realistisches Geschäft (I)“. In: Realismus – welcher? Sechzehn Autoren auf der Suche nach einem literarischen Begriff. Hg. von Peter Laemmle. München (edition text + kritik) 1976.
- „Mein realistisches Geschäft (III)“. In: Salz. Zeitschrift für Literatur. Mai 1976. H.4.
- „Die Harmonie der Widersprüche. Eine kleine saarländische Sprachkunde“. In: Akzente. 1976. H.2. S.154–157.
- „Rousseau besucht Diderot im Turme von Vincennes“. In: Tintenfisch 9. Berlin (Wagenbach) 1976. S.64–95.
- „Rousseau und Emil gehen in die Natur“. In: Neue Rundschau. 1976. H.3. S.416–428.
- „Die saarländische Freude. Ein Lesebuch über die gute Art zu leben und zu denken“. München (Hanser) 1977. Taschenbuchausgaben: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1979. (= dtv sonderreihe 5464). München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1981. (= dtv neue reihe 6322).
- „Dudweiler Rede“. Dudweiler (Eigendruck der Bezirksverwaltung Dudweiler) 1977.
- „So sind die Saarbrücker: die Saarbrücker sind nicht so“. In: Saarbrücken. Fotos von Hermann Weisweiler. Frankfurt/M. (Weidlich) 1977.
- „Die Ballade vom schwarzen Kater Willy“. Ein Bilderbuch für groß und klein, mit Bildern von Petra Dahlem. Pforzheim (Harlekin Presse) 1977.
- „Rousseau – Der Roman vom Ursprung der Natur im Gehirn von Ludwig Harig“. Mit Schallplatte. München (Hanser) 1978. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1981. (= dtv 1728).
- „Rede über die Notwendigkeit der Luftkutscherei“. In: Akzente. 1979. H.1/2. S.212–221.
- „Nachbarn im Dreieck. Ausschnitte von Eindrücken zwischen Saar und Mosel“. Mit Fotos. Völklingen 1979.
- „Heimweh. Ein Saarländer auf Reisen“. München (Hanser) 1979. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Ullstein) 1982. (= Ullstein Buch 26061).
- „Der kleine Brixius. Eine Novelle“. München (Hanser) 1980. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Ullstein) 1982. (= Ullstein Buch 26061).
- „Pfaffenweiler Blei“. Achtzehn alexandrinische Sonette. Mit Lithographien von Olaf Reeck. Vorwort von Michael Krüger. Pfaffenweiler (Pfaffenweiler Presse) 1980.
- „Max und Moritz, unverdrossen. Eine persönliche Betrachtung der Literatur in den fünfziger Jahren“. In: Vom ‚Kahlschlag‘ zu ‚Movens‘. Hg. von Jörg Drews. München (edition text + kritik) 1980. S.90–96.
- „Übersprungene Symmetrien. Die Geschichte zweier Nietzsche-Porträts“. In: Literaturmagazin 12. Hg. von Jürgen Manthey. Reinbek (Rowohlt) 1980. S.126–140.

- „Muskeln und Moral. Lobrede auf Hans Zender“. In: Kunstpreis des Saarlandes. Saarbrücken (Saarbrücker Druckerei und Verlag) 1980.
- „Ein deutsches Narrenspiel“. In: Zurück zur Narrtur. Materialien und Dokumentation. Duisburger Akzente 1981. Im Auftrag der Stadt Duisburg hg. von Karl Riha. Duisburg 1981. S.83–99.
- „Logbuch eines Luftkutschers“. Stuttgart (Reclam) 1981. (= Reclams Universal-Bibliothek 7691).
- „Händedruck. Neue Gedichte aus Luxemburg“. Hg. zusammen mit M. Krüger. Andernach (Atelier-Verlag) 1981.
- „Heilige Kühe der Deutschen. Eine feuilletonistische Anatomie“. München (Hanser) 1981. Taschenbuchausgabe: München, Wien (Heyne). 1984. (= Heyne Cartoon und Satire 41).
- „Tafelmusik für König Ubu“. Mit Linolschnitten von Erich Schönig. Pforzheim (Hertenstein-Press) 1982.
- „Die Ballade vom großen Durst. Bilder und Verse zur Enzyklopädie der Bierflasche“. Mit Zeichnungen von Kurt Halbritter. München (Hanser) 1983.
- „Trierer Spaziergänge“. Mit Zeichnungen von Hans Dahlem. München (Hanser) 1983. Taschenbuchausgabe: München (Goldmann) 1985. (= Goldmann Taschenbuch 6873).
- „Zum Schauen bestellt. Deidesheimer Tagebuch“. Mit Zeichnungen von Hans Dahlem. Landau (Pfälzische Verlagsanstalt) 1984.
- „Das Rauschen des sechsten Sinnes. Reden zur Rettung des Lebens und der Literatur“. München (Hanser) 1985.
- „Sieben Tiere. Kleines Bestiarium in alexandrinischen Sonetten“. Mit Linolschnitten von Axel Hertenstein. Pforzheim (Hertenstein-Press) 1985.
- „Ordnung ist das ganze Leben. Roman meines Vaters“. Mit Tonbandcassette. München (Hanser) 1986.
- „Die Laren der Villa Massimo. Ein römisches Tagebuch“. Mit Zeichnungen von Hans Dahlem. Landau (Pfälzische Verlagsanstalt) 1986.
- „Logbuch eines Luftkutschers“. Stuttgart (Reclam) 1987. (= Reclams Universal-Bibliothek 7691).
- „Märchen und Mythen“. Hg. von Wolfgang Werner. Reinbek (Einhorn-Press) 1987.
- „Und über uns der grüne Zeppelin. Essener Tagebuch“. Hamburg (Rigodon) 1987. (= Schreibheft Sonderdruck 4).
- „Gauguins Bretagne. Ein Tagebuch“. Mit Illustrationen von Paul Gauguin. Hamburg (Ellert & Richter) 1988.
- „Hundert Gedichte. Alexandrinische Sonette, Terzinen, Couplets u.a. Verse in strenger Form“. München, Wien (Hanser) 1988.
- „Lauter Limitrofs, Nachbarn aus der Provinz für morgen“. Festrede anlässlich der Erweiterung der „Charte de coopération universitaire SAAR-LOR-LUX“ um die Universitäten Arlon, Kaiserslautern und Trier am 26. Februar 1988 in Metz. Saarbrücken (Universität des Saarlandes) 1988.

„Mainz, bewegte Stadt“. Mit Illustrationen von Karlheinz Oswald. Mainz (Schmidt) 1989.

„Mainzer Moskitos. Tagebuch des Stadtschreibers“. Mit Zeichnungen von Hans Dahlem. Landau/Pfalz (Pfälzische Verlagsanstalt) 1989.

„Gnädige Frau, Ihr Weihnachtsmenü 1990“. Zusammen mit Margarethe Bacher und Claudia Pomofski. Hg. von Monika Beck. Homburg-Schwarzenacker/Saar (Edition und Galerie Beck) 1990.

„Die neue saarländische Freude. Ein Lesebuch über die gute Art zu leben und zu denken“. Frankfurt/M. (Fischer) 1990. (= Fischer Taschenbuch 10535).

„Raus aus dem Dreck“. Zusammen mit Pit Kinzer. Hg. von Monika Beck. Homburg-Schwarzenacker/Saar (Edition und Galerie Beck) 1990.

„Shakespeares Land. Eine Reise durch Mittelengland“. Mit Fotografien von Walter Mayr. Hamburg (Ellert & Richter) 1990.

„Weh dem, der aus der Reihe tanzt. Roman“. München, Wien (Hanser) 1990.

„Die Hortensien der Frau von Roselius. Eine Novelle“. München, Wien (Hanser) 1992.

„Der Uhrwerker von Glarus. Erzählungen“. München, Wien (Hanser) 1993.

„Das weiße Blatt oder Wie anfangen?“. Mit dem ersten Kapitel eines neuen Romans von Ludwig Harig. Bearbeitet von Friedrich Pfäfflin. Marbach am Neckar (Deutsche Schillergesellschaft) 1994. (= Marbacher Magazin 68).

„Bilder des Sommers wechselnd. Johannes Kühn als Maler“. Rede zur Eröffnung einer Ausstellung mit Bildern von Johannes Kühn 1994. Warmbronn (Keicher) 1995.

„Das Saarland“. Zusammen mit Siegfried Layda. Hamburg (Ellert & Richter) 1996.

„Wer mit den Wölfen heult, wird Wolf. Roman“. München, Wien (Hanser) 1996.

„Simplicius Simplizissimus. Ein Hörspiel“. Hg. von Christine Paar. Frankfurt/M. (Lang) 1997. (= Trouvaillen 15).

„Spaziergänge mit Flaubert. Reisegeschichten“. München, Wien (Hanser) 1997.

„Der Wiedergeborene. Reportagen“. Heidelberg (Das Wunderhorn) 1997.

„Eier und Bücher. Das Buch des Bibliothekartags“. Zum 88. Bibliothekartag in Frankfurt/M. 1998. Mit Holzschnitten von Anne Büssow. Wuppertal (Edition Schwarze Seite) 1998.

„Hans Dahlem und die Poesie“. Hg. von Ludwig Harig und Andrei Miron. Mit Texten von Guillaume Apollinaire. Illustrationen von Hans Dahlem. Saarbrücken (SDV) 1998.

„Pelés Knie. Sechs Verführungen“. München, Wien (Hanser) 1999.

„Reise mit Yoshimi. Japanische Reportagen“. Lüneburg (Zu Klampen) 2000.

„Kreter und Pleter. Tagebuch einer Reise nach Kreta“. Mit Fotos von Alfred Diwersy. Blieskastel (Gollenstein) 2001.

„Zarte Liebe fesselt mich. Das Liederbuch der Fürstin Sophie Erdmuthe von Nassau-Saarbrücken“. Teiledition. Mit Nachdichtungen von Ludwig Harig. Hg. von Wendelin Müller-Blattau. Saarbrücken (Institut für Landeskunde im Saarland) 2001. (= Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 39).

„Da fielen auf einmal die Sterne vom Himmel. Begegnungen mit Dornröschen und dem Eisenhans, eine Märchenreise im Jugendstil“. Mit Zeichnungen von Otto Ubbelohde. Lüneburg (Zu Klampen) 2002.

„Und wenn sie nicht gestorben sind. Aus meinem Leben“. München (Hanser) 2002.

„Im Geschwirr der Espenblätter. Lieder und Balladen“. Mit einer CD. Blieskastel (Gollenstein) 2002.

„Gesammelte Werke“. München, Wien (Hanser) 2004ff.

Bd. 1: „Familienähnlichkeiten Deutsch-französische Sprachspiele“. Hg. von Gerhard Sauder. 2005.

Bd. 2: „Schönes Niemandsland. Gedankenspiele und Gedichte“. Hg. von Gerhard Sauder. 2006.

Bd. 3: „Stimmen aus dem Irgendwo. Hörspiele“. Hg. von Benno Rech. 2008.

Bd. 4: „Hin und Rückfahrten. Reiseerzählungen“. Hg. von Benno Rech. 2007.

Bd. 5: „Rousseau. Der kleine Brixius“. Hg. von Gerhard Sauder. 2009.

Bd. 6: „Kräfte im Schlaf gesammelt. Novellen und Erzählungen“. Hg. von Werner Jung. 2010.

Bd. 7: „Meine Siebensachen. Ein Leben mit Wörtern“. Hg. von Benno Rech. 2012.

Bd. 8: „Wer schreibt, der bleibt. Essays und Reden“. Hg. von Werner Jung. 2004.

Bd. 9: „Ordnung ist das ganze Leben. Roman meines Vaters“. Hg. von Werner Jung. 2011.

Bd. 10: „Weh dem, der aus der Reihe tanzt. Roman“. Hg. von Werner Jung. 2014.

„Wie Wahrheit ist auf dem Platz. Fußballsonette“. München (Hanser) 2006.

„Kalahari. Ein wahrer Roman“. München, Wien (Hanser) 2007.

„Der Bote aus Frankreich. Einladung zu König Artus und Ritter Lancelot“. Springe (Zu Klampen) 2007.

„Ein Fall für Epikur. Erzählungen“. Nachwort von Benno Rech. Frankfurt/M., Leipzig (Insel) 2008. (= Insel-Bücherei 1301).

„Der Gott aus der Maschine. Eine Weihnachtsgeschichte von Ludwig Harig“. Illustrationen von Daniela Bunge. Hamburg (cadeau) 2008.

„Wie die Wörter tanzen lernten. Eine erlebte Poetik“. Mit Bildern von Franz Zauleck. Frankfurt/M. (Fischer) 2009.

Übersetzungen

Guillaume Apollinaire: „Am grünen Ufer in Rolandseck. Gedichte“. Aus dem Französischen von Ludwig Harig. Mit Radierungen von Hans Dahlem. Kaiserslautern (Vereinigung Pfälzer Kunstfreunde) 1991.

„Die Weihnachtsgeschicht“. Ins Saarländische übertragen von Ludwig Harig. Saarbrücken (Lehnert) 1995.

Rundfunk

- „Das Geräusch“. Süddeutscher Rundfunk. 1963.
- „Das Fußballspiel“. Saarländischer Rundfunk / Südwestfunk. 1966.
- „Les Demoiselles d’Avignon“. Süddeutscher Rundfunk / Saarländischer Rundfunk. 1967.
- „Starallüren“. Saarländischer Rundfunk / Süddeutscher Rundfunk. 1967.
- „Ein Blumenstück“. Saarländischer Rundfunk / Süddeutscher Rundfunk / Südwestfunk / Hessischer Rundfunk. 1968. Neuproduktion: Norddeutscher Rundfunk / Westdeutscher Rundfunk. 1979.
- „Der Monolog der Terry Jo“. (Mit Max Bense). Süddeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk. 1968.
- „Haiku Hiroshima“. Saarländischer Rundfunk / Westdeutscher Rundfunk. 1969.
- „Staatsbegräbnis“. Saarländischer Rundfunk / Westdeutscher Rundfunk. 1969.
- „Katzenmusik“. (Mit Peter Hoch). Saarländischer Rundfunk / Westdeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk. 1970.
- „Fuganon in d“. Westdeutscher Rundfunk / Saarländischer Rundfunk. 1970.
- „Türen und Tore“. (Mit Jürgen Becker, Reinhard Döhl, Johann M. Kamps). Westdeutscher Rundfunk. 1971.
- „Hercule Poirots zwölf Arbeiten des Herkules“. Süddeutscher Rundfunk. 1971.
- „Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten“. Westdeutscher Rundfunk / Saarländischer Rundfunk. 1971.
- „Darum sorget nicht für den anderen Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen“. Westdeutscher Rundfunk. 1972.
- „Entstehung einer Wortfamilie“. Bayerischer Rundfunk / Westdeutscher Rundfunk. 1972.
- „Das Glück dieser Erde“. Norddeutscher Rundfunk. 1973.
- „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, als bis dieses alles geschehe“. Westdeutscher Rundfunk / Saarländischer Rundfunk / Hessischer Rundfunk. 1973.
- „Zeit und Raum verschwinden mit den Dingen“. Folge 1–7. Norddeutscher Rundfunk. 1974/75.
- „Dichten und Trachten, Gespräche aus dem deutschen Volks- und Geistesleben“. Folge 1–10. Norddeutscher Rundfunk. 1976–1978.
- „Ein deutsches Narrenspiel“. Westdeutscher Rundfunk. 1977.
- „Warum kann ich nicht vom Truge in die Wahrheit übergehn“. Westdeutscher Rundfunk / Saarländischer Rundfunk. 1978.
- „Wer will haben, der muß graben“. Saarländischer Rundfunk. 1980.

„Zitate sprangen vor mir auf dem Schreibtisch herum“. Norddeutscher Rundfunk. 1980.

„Ein Fest für den Rattenkönig“. Westdeutscher Rundfunk / Saarländischer Rundfunk. 1981.

„Willkommen und Abschied“. Norddeutscher Rundfunk. 1983.

„Simplicius Simplicissimus“. Teil 1–8. Sender Freies Berlin / Westdeutscher Rundfunk. 1984.

„Till Eulenspiegel“. Teil 1–7. Sender Freies Berlin / Norddeutscher Rundfunk. 1984.

„Kriegsende“. Westdeutscher Rundfunk / NCRV Hilversum. 1985.

„Drei Männer im Feld“. Westdeutscher Rundfunk. 1986.

„Amol is gewejn a Jiddele“. Zusammen mit Espe. Westdeutscher Rundfunk. 1988.

„Rousseau und Robespierre tanzen unter dem Freiheitsbaum“. Westdeutscher Rundfunk. 1989.

„Voraus ins Blaue. Unmögliches Interview mit Jean Jacques Rousseau“. Südwestfunk. 1991.

„Guanahani oder Was sind das für Menschen?“. Westdeutscher Rundfunk / RIAS Berlin. 1992.

„Drei Sonette“. Westdeutscher Rundfunk. 1992.

Tonträger

„Deutsch für Deutsche. Eine Lehrstunde politischer Gemeinschaftskunde“. Aus dt. Lauten zusammengeschnitten und dt. nachempfunden von L.H. und Michael Krüger. Berlin (Wagenbach) 1975. (= Quartplatte 14).

„Staatsbegräbnis I und II“. Lichtenberg (Ramm) 1975.

„Ludwig Harig spricht“. Schallplatte der Buchhandlung Bock & Seip. Saarbrücken 1977.

„Rousseau“. München (Hanser) 1978.

„Der Gott aus der Maschine. Eine Weihnachtsgeschichte“. Saarbrücken 1979.

„Staatsbegräbnis 1 und 2 – Konrad Adenauer und Walter Ulbricht. 2 Collagen“. Produktionsjahr 1974/75. CD. Stuttgart (Klett) 1988.

„Ludwig Harig liest Kreter und Pleter. Tagebuch einer Reise nach Kreta“. 3 CDs. Blieskastel (Gollenstein) 2001.

Tonträger

„Sprechstunden für die schöne bunte Kuh“. Düsseldorf, München (S Press Tonband Verlag) o.J. (= No. 12).

„Ordnung ist das ganze Leben“. München (Hanser) 1986.

„Drei Männer im Feld“. Stuttgart (Klett-Cotta) 1987. (= Cotta's Hörbühne).

Film

- „Das ABC von Fenétrange“. Saarländischer Rundfunk. 1972.
- „Tief unten windet sich die Saar“. Saarländischer Rundfunk. 1973.
- „Man kann nicht mehr auf allen Vieren gehen“. Saarländischer Rundfunk. 1978.
- „Brennender Berg – rauchende Lydia“. ZDF. 1980.
- „Staubperle – Kleineleuteperle“. Südwestfunk. 1987.
- „Zu ergründen die eigene Heimkehr“. ZDF. 1987.
- „Arm Saarvögelein – reich Saarvögelein“. Südwestfunk. 1987.
- „Mainzer Feste“. ZDF. 1989.
- „Ordnung ist das ganze Leben. Mit Ludwig Harig auf den Feldern von Verdun“. Westdeutscher Rundfunk. 1996.

Sekundärliteratur

- Bense, Max:** „Theorie der Texte“. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1962.
- Bense, Max:** „Experimentelle Schreibweisen“. In: ‚rot‘, 17.9.1964.
- Bense, Max / Döhl, Reinhard:** „Die ‚Stuttgarter Gruppe‘“. In: manuskripte. 1965. H.13. S.2–3.
- Hasselblatt, Dieter:** „Auf dem hohen Seil der Sprache“. In: Saarbrücker Zeitung, 18.12.1965.
- Geißner, Hellmut:** „Rede zur Verleihung des Kunstpreises des Saarlandes an Ludwig Harig“. In: Saarheimat 1. 1966. S.16–18.
- Bense, Max:** „Nachwort“. In: Ludwig Harig: Ein Blumenstück. Wiesbaden (Limes) 1969. S.239–246.
- Kamps, Johann M.:** „Vorwort“. In: Ludwig Harig: Ein Blumenstück. Wiesbaden (Limes) 1969. S.5–9.
- Kamps, Johann M.:** „Beschreibung, Kritik und Chanson der Stereophonie im Hörspiel“. In: Akzente. 1969. H.1. S.66–76.
- Geißner, Hellmut:** „Spiel mit Hörer“. In: Neues Hörspiel. Hg. von Klaus Schöning. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1970. S.92–107.
- Heißenbüttel, Helmut:** „Ein Lesebuch, ein Spaß, ein Musterbuch“. In: Süddeutsche Zeitung, 30.9.1971. (Zu: „Sprechstunden“).
- Segebrecht, Dietrich:** „Wortfamilienroman“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.10.1971. (Zu: „Sprechstunden“).
- Podak, Klaus:** „Aufklärung als Sprachspielspaß“. In: Stuttgarter Zeitung, 14.10.1971. (Zu: „Sprechstunden“).
- Drews, Jörg:** „Ohne Metaphysik, aber voller Hinterhältigkeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 18./19.10.1971. (Zu: „Sprechstunden“).
- Hellmann, Werner:** „Harige Geschichten“. In: Die Welt, 25.11.1971.

- Kamps, Johann M.:** „Aspekte des Hörspiels“. In: Tendenzen der deutschen Literatur seit 1945. Hg. von Thomas Koebner. Stuttgart (Kröner) 1971. S.480–501.
- Legrand, Jacques:** „cette langue bifide“. In: l’art vivant 26. 1971/72.
- Heißenbüttel, Helmut:** „Für alle, die Deutsch können“. In: Der Spiegel, 3. 1. 1972. (Zu: „Sprechstunden“).
- Körner, Wolfgang:** „Im vergnüglichen Sprachlabyrinth“. In: Nürnberger Nachrichten, 28./29. 1. 1972. (Zu: „Sprechstunden“).
- Hartung, Harald:** „Sprachlehre en famille“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 30. 1. 1972. (Zu: „Sprechstunden“).
- Schleyer, Winfried:** „Familie Dupont wird aufgefinstert“. In: Frankfurter Rundschau, 12. 2. 1972. (Zu: „Sprechstunden“).
- Brandstetter, Alois:** „Wie eine Wortfamilie heranwächst“. In: Salzburger Nachrichten, 11./12. 3. 1972. (Zu: „Sprechstunden“).
- Gramer, Egon:** „Was mit der Sprache los ist“. In: Akzente. 1972. H.5. S.443–448.
- Kosler, Hans Christian:** „Lektion folgt“. In: Frankfurter Hefte. 1972. S.755–757. (Zu: „Sprechstunden“).
- Spycher, Peter:** „Über Ludwig Harigs ‚Sprechstunden‘“. In: Books Abroad. 1972. S.661.f. (Zu: „Sprechstunden“).
- Endres, Elisabeth:** „Der Überdruß der Sprache“. In: Merkur. 1973. H.12. S.1183–1187.
- Rambures, Jean-Louis:** „L’absurde de la logique“. In: L’Express, 2. 9. 1973.
- Bonnefoy, Claude:** „La crise du langage à travers un livre truculent“. In: La Quinzaine littéraire. Dezember 1973. S.176.
- Brandstetter, Alois:** „O Mensch, gib acht!“ In: Saarbrücker Zeitung, 26./27. 10. 1974. (Zu: „Allseitige Beschreibung der Welt“).
- Wagner, Rainer:** „Wörtlich genommen“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 27. 10. 1974. (Zu: „Allseitige Beschreibung der Welt“).
- Scheffel, Helmut:** „Was man in den Wörtern haben muß“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 11. 1974. (Zu: „Allseitige Beschreibung der Welt“).
- Drews, Jörg:** „Singender Denker, denkender Sänger“. In: Süddeutsche Zeitung, 21./22. 11. 1974. (Zu: „Allseitige Beschreibung der Welt“).
- Ivanceanu, Vintila:** „Eine sprachberechtigte Welt“. In: Die Presse, Wien, 8. 2. 1975. (Zu: „Allseitige Beschreibung der Welt“).
- Rohde, Hedwig:** „Ludwig Harigs Zukunftsglaube“. In: Rhein-Neckar-Zeitung, 10. 3. 1975. (Zu: „Allseitige Beschreibung der Welt“).
- Buschmann, Annemarie:** „Ein Saarländer verbreitet Freude“. In: Saarbrücker Zeitung, 18. 3. 1977. (Zu: „Die saarländische Freude“).
- Drews, Jörg:** „Die beste Freude ist das Wohnen in sich selbst“. In: Süddeutsche Zeitung, 18. 5. 1977. (Zu: „Die saarländische Freude“).

- Jochum, Norbert:** „Ein harmonischer Mensch“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 26.6.1977. (Zu: „Die saarländische Freude“).
- Zeller, Michael:** „Rund und hiesig“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.7.1977. (Zu: „Die saarländische Freude“).
- Dencker, Klaus Peter:** „Gaukler der Sprache“. In: Nürnberger Nachrichten, 11.7.1977. (Zu: „Die saarländische Freude“).
- Pulver, Elisabeth:** „Ein verspieltes Anti-Lesebuch“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12.7.1977. (Zu: „Die saarländische Freude“).
- Schyle, Hans-Joachim:** „Die Literatur soll auch gut schmecken“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 16./17.7.1977. (Zu: „Die saarländische Freude“).
- Henrichs, Benjamin:** „Eine Reise ans Ende der Republik“. In: Die Zeit, 14.10.1977. (Autorenporträt und zu: „Die saarländische Freude“).
- Schleyer, Winfried:** „Ein Dialektiker hinter Himbeerhecken“. In: Frankfurter Rundschau, 3.11.1977. (Zu: „Die saarländische Freude“).
- Geißner, Hellmut:** „Ludwig Harig“. In: Deutsche Literatur der Gegenwart in Einzeldarstellungen. Hg. von Dietrich Weber. Bd.2. Stuttgart (Kröner) 1977. S.180–206.
- Gutendorf, Bernd:** „Das Neue Hörspiel Ludwig Harigs“. Examensarbeit. Universität des Saarlandes, Saarbrücken 1977 (masch.).
- Scheidhauer, Adele:** „Form und Funktion des Sprachspiels bei Ludwig Harig“. Examensarbeit. Universität des Saarlandes, Saarbrücken 1977 (masch.).
- Mayer, Hans:** „Jean-Jacques Rousseau. Die Außenwelt und die Innenwelt. Zu den Romanen Lion Feuchtwangers und Ludwig Harigs“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.5.1978.
- Schyle, Hans-Joachim:** „Der Philosoph im Luftballon“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 30.6.1978. (Zu: „Rousseau“).
- Schlocker, Georges:** „Was uns geistig Beine macht“. In: Saarbrücker Zeitung, 1./2.7.1978. (Zu: „Rousseau“).
- Drews, Jörg:** „Die Natur ist eine Utopie“. In: Süddeutsche Zeitung, 1./2.7.1978. (Zu: „Rousseau“).
- Reinhardt, Stephan:** „Suchen nach dem Garten des Paradieses“. In: Frankfurter Rundschau, 1.7.1978. (Zu: „Rousseau“).
- W. F.:** „Unser ferner Bruder“. In: Nürnberger Nachrichten, 5.7.1978. (Zu: „Rousseau“).
- Michaelis, Rolf:** „Träumereien einsamer Spaziersitzer“. In: Die Zeit, 21.7.1978. (Zu: „Rousseau“).
- Scheller, Wolf:** „Die Verklärung eines Unnahbaren“. In: Rhein-Neckar-Zeitung, 16./17.9.1978. (Zu: „Rousseau“).
- anonym:** „Saarländers Heimweh – das größte“. In: Saarbrücker Zeitung, 23./24.6.1979. (Zu: „Heimweh“).
- Endres, Elisabeth:** „Reise-Entzückungen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.9.1979. (Zu: „Heimweh“).

Drews, Jörg: „Nix wie hemm“. In: Süddeutsche Zeitung, 10. 10. 1979. (Zu: „Heimweh“).

Dencker, Klaus Peter: „Saarländisches Heimweh“. In: Nürnberger Nachrichten, 19. 10. 1979.

Allgaier, Walter: „Heimreise, um sich selbst zu begegnen“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 21. 10. 1979.

Lehnen, Manfred: „Ein Schelm geht auf Reisen“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 3./4. 11. 1979.

Mudrich, Heinz: „Das gibt ein schöner Spaß. Aber extraterristisch ...“. In: Saarbrücker Zeitung, 9./10. 8. 1980. (Zu: „Brixius“).

Weinrich, Harald: „Idylle mit Widerhaken“. In: Die Zeit, 15. 8. 1980. (Zu: „Brixius“).

Drews, Jörg: „Der jähe Sprung ins Positive. Ludwig Harigs erfolgreiche Suche nach dem Brixiusknochen“. In: Süddeutsche Zeitung, 13. 9. 1980.

Dencker, Klaus Peter: „In der Idylle“. In: Nürnberger Nachrichten, 15. 9. 1980. (Zu: „Brixius“).

Endres, Elisabeth: „Luftsprünge der Unvernunft“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. 10. 1980. (Zu: „Brixius“).

Zeller, Eva: „Ein Dreikäsehoch beschert der Welt die beste Zukunft“. In: Die Welt, 8. 10. 1980. (Zu: „Brixius“).

mey.: „Statt einer Tarnkappe“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17. 10. 1980. (Zu: „Brixius“).

Wagner, Rainer: „Eine Gesundheit, die ansteckt“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 26. 10. 1980. (Zu: „Brixius“).

Urbat, Claudia: „Warum kann ich nicht vom Truge in die Wahrheit übergehen“. Hörspiel von Ludwig Harig. Eine Untersuchung der rundfunkspezifischen, produktiven Verarbeitung einer mittelalterlichen Liebesgeschichte“. Stuttgart (Universität Stuttgart) 1982.

Klose, Dietrich: „Buch und Kritik: Heilige und unheilige Kühe“. In: Vaihinger Kreiszeitung, 30. 4. 1982.

Schabert, Ina: „Interauktorialität“. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 1983. H. 4. 679–701.

Heißenbüttel, Helmut: „Wiedergehört, Ein Blumenstück, Hörspielmacher L.H.“. In: Hörspielmacher. Königstein (Athenäum) 1983. S. 266–269.

Schmitt, W. Christian: „Die Sprache ist der Held meiner Bücher. Autoren-Interview mit L.H.“. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M. 1983. H. 25. S. 742–744.

Hinck, Walter: „In den Straßennamen lustwandeln“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 11. 1983. (Zu: „Trierer Spaziergänge“).

Geißner, Hellmut: „Sprechen und Hören – und doch kein Gespräch. Über das Neue Hörspiel im allgemeinen, das von Ludwig Harig im besonderen“. In: Hören und Beurteilen. Hg. von Norbert Gutenberg. Königstein (Scriptor) 1984. S. 101–125.

- Domin, Hilde:** „Laudatio für Ludwig Harig. Zur Verleihung der Carl-Zuckmayer-Medaille 1985“. In: Blätter der Carl-Zuckmayer-Gesellschaft (Mainz). 1985. H.2. S.77–81.
- Jessen, Jens:** „Die Wörter blitzen, die Wörter donnern“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. 11. 1985. (Zu: „Rauschen“).
- Vogl, Walter:** „Der Entwurf von Möglichkeiten“. In: Basler Zeitung, 1. 11. 1985.
- Rothmann, Kurt:** „Ludwig Harig“. In: ders.: Deutschsprachige Schriftsteller seit 1945 in Einzeldarstellungen. Stuttgart (Reclam) 1985. S.168–172.
- Tantow, Lutz:** „Vom Hirngespinnst zum Wortgeflecht – Rhetorische Kunststücke. Ludwig Harigs gesammelte Reden“. In: Saarbrücker Zeitung, 5. 10. 1985.
- Sauder, Gerhard:** „Zur Wirkungsgeschichte Hölderlins: Anton Passy (1846) und Ludwig Harig (1965)“. In: Hölderlin Jahrbuch 1984–1985. Tübingen (Mohr; Siebeck) 1986. S.366– 370.
- Rumler, Fritz:** „Erziehung vor Verdun“. In: Der Spiegel, 15. 9. 1986. (Zu: „Ordnung“).
- Hinck, Walter:** „Vater hält die Welt zusammen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. 9. 1986. (Zu: „Ordnung“).
- Schoeller, Wilfried F.:** „Ordnungsglück – allenthalben –“. In: Frankfurter Rundschau, 1. 10. 1986. (Zu: „Ordnung“).
- Drews, Jörg:** „Die zwei Leben des Louis Harig“. In: Süddeutsche Zeitung, 1. 10. 1986. (Zu: „Ordnung“).
- Schödel, Helmut:** „Die Veteranen vor Verdun“. In: Die Zeit, 3. 10. 1986. (Zu: „Ordnung“).
- anonym:** „Gespräch mit Ludwig Harig“. In: Deutsche Bücher. 1986. H.4. S.239–248.
- Ester, Hans:** „Ludwig Harig: ‚Das Rauschen des sechsten Sinnes‘“. In: Deutsche Bücher. 1986. H.4. S.249.
- Scheller, Wolf:** „Ludwig Harigs bitterer Roman über seinen Vater: Ordnung – das ganze Leben“. In: Rheinische Post, 4. 10. 1986.
- Krättli, Anton:** „Grosse Worte genierten ihn“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7. 11. 1986. (Zu: „Ordnung“).
- Utz, Peter:** „Ein Leben wie es im Buche steht. Zu Ludwig Harigs Vater-Roman“. In: Schweizer Monatshefte. 1986. H.12. S.1072–1074. (Zu: „Ordnung“).
- Feldkamp, Heiner:** „Wenn der Junge gelesen hat ... – Liebe zur Sprache und zum Vater“. In: Die Welt, 31. 1. 1987. (Zu: „Ordnung“).
- Sauder, Gerhard / Schmidt-Henkel, Gerhard (Hg.):** „Harig lesen“. München (Hanser) 1987.
- Hinck, Walter:** „Vom Hauch der Geschichte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. 3. 1987. (Zu: „Villa Massimo“).
- Vormweg, Heinrich:** „Hoffnung auf frischen Wind“. In: Süddeutsche Zeitung, 3. 4. 1987. (Zum Hörspielpreis der Kriegsblinden).

Schirmmacher, Frank: „Von Lippen und Luftschlössern. Die Frankfurter Poetik-Vorlesungen des Schriftstellers Ludwig Harig“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.6.1987.

Weiss, Christina: „Pupille der Farbe“. In: Die Zeit, 16.9.1988. (Zu: „Gauguins Bretagne“).

Juhre, Arnim: „Poetische Fallversuche“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 18.9.1988. (Zu: „Hundert Gedichte“).

Jenny-Ebeling, Charitas: „perfekt und postmodern“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24./25.11.1988. (Zu: „Hundert Gedichte“).

Döhl, Reinhard (Hg.): „Das neue Hörspiel“. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1988. (passim).

Segebrecht, Wulf: „In Venedig. Halskatarrh. Ludwig Harigs heitere Gedichte in strengen Formen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.3.1989. (Zu: „Hundert Gedichte“).

Weiss, Christina: „Magnet. Über Ludwig Harig“. In: Die Zeit, 8.12.1989. (Zu: „Hundert Gedichte“).

Sauder, Gerhard: „Wörterspiel – Lebensspiel: der Schriftsteller Ludwig Harig“. In: Helmut Kreuzer / Dieter Zerlin (Hg.): Verfolgung und Widerstand. Acta Ising 1988. München (Bayrischer Schulbuchverlag) 1989. S.59–71.

Vormweg, Heinrich: „Ein kleines Ensemble von Grabmälern. Die Vaterbilder in der neueren Literatur“. In: Werner Faulstich / Gunter E. Grimm: Sturz der Götter? Vaterbilder im 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1989. (= suhrkamp taschenbuch materialien 2098). S.221–228.

Scheller, Wolf: „Schmerzhaftes Erinnerung“. In: Nürnberger Nachrichten, 17.9.1990. (Zu: „Weh dem“).

Reich-Ranicki, Marcel: „Im Fahnenrausch“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.9.1990. (Zu: „Weh dem“).

Drews, Jörg: „Einer vom Jahrgang 1927“. In: Süddeutsche Zeitung, 29./30.9.1990. (Zu: „Weh dem“).

Hüfner, Agnes: „Der unerbittliche Beobachter“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 5.10.1990. (Zu: „Weh dem“).

Winkels, Hubert: „Im Namen des Vaters“. In: Die Zeit, 5.10.1990. (Zu: „Weh dem“).

Leistenschneider, Peter: „Pfade ins Nichts“. In: Volkszeitung / Sonntag, 7.10.1990. (Zu: „Weh dem“).

Campe, Joachim: „Von Hosenscheißern und Fahنشwenkern“. In: Frankfurter Rundschau, 3.11.1990. (Zu: „Weh dem“).

Rathjen, Friedhelm: „Arglose Kindheit, arglos erzählt: Ludwig Harig schildert seine Nazi-Jugend“. In: Basler Zeitung, 16.11.1990. (Zu: „Weh dem“).

Lanzendörfer-Schmidt, Petra: „Die Sprache als Thema im Werk Ludwig Harigs. Eine sprachwissenschaftliche Analyse literarischer Schreibtechniken“. Tübingen (Niemeyer) 1990.

as.: „Bewusstsein aus zweiter Hand“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20./21.1.1991. (Zu: „Weh dem“).

- Bienert, Michael:** „Beichte ohne Trauer“. In: die tageszeitung, 21.1.1991. (Zu: „Weh dem“).
- Franck, Barbara:** „Unterwegs mit Ludwig Harig“. In: Saison. 1991. H.1. S.128–133.
- Creutziger, Werner:** „Schuld der Verweigerung“. In: Neue Deutsche Literatur. 1991. H.7. S.147–149. (Zu: „Weh dem“).
- Petto, Rainer:** „Fallstudie: Ludwig Harig“. In: Bernd Philippi u.a. (Hg.): Saarland im Text. Autorinnen und Autoren stellen sich vor. Mit einem Nachwort von Rainer Petto. Lebach (Hempel) 1991. S.22–25.
- Wierlacher, Alois:** „Kritische Affirmation“. In: Paul Michael Lützel (Hg.): Spätmoderne und Postmoderne. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Frankfurt/M. (Fischer) 1991. (= Fischer Taschenbuch 10957). S.172–185. (Zu: „Brixius“).
- wei:** „Liebeserklärung an Shakespeare“. In: Die Zeit, 17.1.1992. (Zu: „Shakespeares Land“).
- Lafontaine, Oskar:** „Wohl dem, der aus der Reihe tanzt“. In: Die Zeit, 17.7.1992. (Zum 65. Geburtstag).
- Linder, Christian:** „Die Grenzen des Glücks“. In: Nürnberger Nachrichten, 18./19.7.1992. (Zum 65. Geburtstag).
- Lorenz, Udo:** „Wer eine schwierige Reise unternimmt“. In: Münchner Merkur, 18./19.7.1992. (Zum 65. Geburtstag).
- Bender, Hans:** „Hammer auf dem Daumen“. In: Die Welt, 29.9.1992. (Zu: „Hortensien“).
- Hinck, Walter:** „Die schöne Hortensie hat jetzt ein Schwesterlein bekommen“. Wahlverwandtschaft: Georges Perec und Ludwig Harig. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.9.1992.
- Schyle, Hans-Joachim:** „Unterm Trenchcoat des journalistischen Spürhunds“. In: Stuttgarter Nachrichten, 29.9.1992. (Zu: „Hortensien“).
- Sottong, Hermann:** „Der Mensch ist ein erzähltes Wesen“. In: Süddeutsche Zeitung, 29./30.8.1992. (Zu: „Saarländische Freude“).
- Wiesner, Herbert:** „Himmelsblau, Textblau“. In: Basler Zeitung, 30.9.1992. (Zu: „Hortensien“).
- Köhler, Andrea:** „Ästhetik des Gedächtnisses“. In: Neue Zürcher Zeitung, 30.10.1992. (Zu: „Hortensien“).
- Drews, Jörg:** „Hinabtauchen, um nachzuschauen“. In: Süddeutsche Zeitung, 7./8.11.1992. (Zu: „Hortensien“).
- Jung, Werner:** „Was ist erzählenswert?“. In: Freitag, 20.11.1992. (Zu: „Hortensien“).
- Creutziger, Werner:** „Preußischblau“. In: Neue Deutsche Literatur. 1992. H.12. S.141–143. (Zu: „Hortensien“).
- Gesing, Fritz:** „Offen oder ehrlich? Strategien der Abwehr und Anpassung in drei autobiographischen Werken der Gegenwart“. In: Über sich selber Reden. Zur Psychoanalyse autobiographischen Schreibens. Würzburg (Königshausen

- & Neumann) 1992. (= Freiburger literaturpsychologische Gespräche 11). S.49. ff. (Zu: „Weh dem“).
- Drews, Jörg:** „Der Mann aus dem Spar- und Talar- und Altarland. Ein kleines Porträt Ludwig Harigs“. In: Protokolle. 1993. H.1. S.120–133.
- Schaber, Susanne:** „Schreibend sich die Welt erfinden“. In: Luzerner Neuste Nachrichten, 19. 1. 1993. (Zu: „Hortensien“).
- Weiss, Christina:** „Blaue Lust“. In: Die Zeit, 19.2. 1993. (Zu: „Hortensien“).
- Hinck, Walter:** „Mädchenhändler werden“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.10. 1993. (Zu: „Uhrwerker“).
- Mack, Gerhard:** „Reisen, Geschichten, Stillstand und Erfüllung“. In: Basler Zeitung, 26. 11. 1993. (Zu: „Uhrwerker“).
- Schaber, Susanne:** „Unterwegs in wenig bekannte Gefilde“. In: Luzerner Neuste Nachrichten, 1. 12. 1993. (Zu: „Uhrwerker“).
- Buckl, Walter:** „Baum voller Lesefrüchte“. In: Nürnberger Nachrichten, 4. 12. 1993. (Zu: „Uhrwerker“).
- Drews, Jörg:** „Dem Lesenden schlägt keine Stunde“. In: Süddeutsche Zeitung, 18./19. 12. 1993. (Zu: „Uhrwerker“).
- Diwersy, Alfred:** „Wörterspiel – Lebensspiel. Ein Buch über Ludwig Harig“. Homburg/Saar (Edition Karlsberg) 1993.
- Langenhorst, Georg:** „„Vatersuche“ in deutschen Romanen der letzten 20 Jahre. Zur Renaissance eines literarischen Urmotivs“. In: Literatur für Leser. 1994. H.1. S.23–35.
- Roscher, Achim:** „Wirkkräfte des Spiels. Gespräch“. In: Neue Deutsche Literatur. 1994. H.1. S.31–51.
- Hatry, Michael:** „Schräge Vögel“. In: Freitag, 21. 1. 1994. (Zu: „Uhrwerker“).
- Riha, Karl:** „Phantastisches Netzwerk“. In: Neue Deutsche Literatur. 1994. H.2. S.158–162. (Zu: „Uhrwerker“).
- Reich-Ranicki, Marcel:** „Die Vergänglichkeit und die Ordnung. Laudatio auf Ludwig Harig“. In: Friedrich-Hölderlin-Preis. Reden zur Preisverleihung am 7. Juni 1994. Bad Homburg (Stadt Bad Homburg) 1994. S.19–28.
- Scheller, Wolf:** „Heulende Wölfe“. In: Nürnberger Nachrichten, 30. 8. 1996.
- Riha, Karl:** „Der verlorenen Zeit hinterher!“. In: Frankfurter Rundschau, 31. 8. 1996. (Zu: „Mit den Wölfen“).
- Steinert, Hajo:** „Die Kunst des Schwärmens“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 30. 9. 1996. (Zu: „Mit den Wölfen“).
- Hinck, Walter:** „Zyklon über der Saar“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 10. 1996. (Zu: „Mit den Wölfen“).
- Drews, Jörg:** „Der glückliche Anfang eines zweiten Lebens“. In: Basler Zeitung, 2. 10. 1996. (Zu: „Mit den Wölfen“).
- Mohr, Peter:** „Erinnerung als Paradies“. In: Berliner Zeitung, 3. 10. 1996. (Zu: „Mit den Wölfen“).

- Treichel, Hans Ulrich:** „Versöhnliche Erinnerung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 3.10.1996. (Zu: „Mit den Wölfen“).
- Liersch, Werner:** „Eine irdische Biographie“. In: Freitag, 4.10.1996. (Zu: „Mit den Wölfen“).
- Vormweg, Heinrich:** „Befreiung aus dem Sumpf“. In: Süddeutsche Zeitung, 12./13.10.1996. (Zu: „Mit den Wölfen“).
- Jung, Werner:** „Eine Poetik der Erinnerung“. In: Neue Deutsche Literatur. 1996. H.6. S.124–126. (Zu: „Mit den Wölfen“).
- Herzinger, Richard:** „Die Banalität des Guten“. In: Die Zeit, 6.12.1996. (Zu: „Mit den Wölfen“).
- Schulz, Gerhard:** „Hohe Schule“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.19. Frankfurt/M. (Insel) 1996. S.224–226. (Zu dem Gedicht: „Das schreibende Subjekt“).
- Jung, Werner:** „Sich selbst im Schreiben erfinden. Anmerkungen zu neueren Poetiken“. In: Neue Deutsche Literatur. 1997. H.1. S.125–128.
- Meier-Lenz, Dieter P.:** „Erinnern und Schreiben“. In: die horen. 1997. H.2. S.39–47. (Zur autobiografischen Prosa).
- Goergen, Peter:** „Sprachlust. Ludwig Harig wird 70“. In: imprimatur. 1997. H.5/6. S.220–226.
- Arnold, Heinz Ludwig (Hg.):** „Ludwig Harig“. TEXT + KRITIK. 1997. H.135. (Mit Beiträgen von Dieter Wellershoff, Marcel Reich-Ranicki, Ralph Köhnen, Johann M. Kampfs, Hermann Lenz, Benno Rech, Jochen Hieber und Werner Jung sowie einer Auswahlbibliografie von Marianne Sitter).
- Riha, Karl:** „„Es ist das Wort Experiment, was mich entflammte“. Ludwig Harigs frühe literarische Produktion der fünfziger und sechziger Jahre“. In: Juni. 1997. H.26. S.141–148.
- Drews, Jörg:** „Luftkutschers Lust“. In: Süddeutsche Zeitung, 18.7.1997. (Zum 70. Geburtstag).
- Hinck, Walter:** „Labor im Luftschiff“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.7.1997. (Zum 70. Geburtstag).
- Jandl, Paul:** „Poetischer Luftkutscher“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18.7.1997. (Zum 70. Geburtstag).
- Lüdke, Martin:** „Ein Sockel für den Saarländer“. In: Frankfurter Rundschau, 18.7.1997. (Zum 70. Geburtstag).
- Drews, Jörg:** „Haben Sie da drüben was Besonderes gesehen?“. In: Süddeutsche Zeitung, 22./23.11.1997. (Zu: „Flaubert“).
- Eder, Thomas:** „Ludwig Harig. Vom formalistischen Epikureer zum Autobiographen“. In: manuskripte. 1997. H.138. S.117–122.
- Kiesel, Helmuth:** „Schade, hier steht eine Staudenzucht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.12.1997. (Zu: „Flaubert“).
- Jung, Werner:** „Erinnerung, Ordnung, Spiel. Zur Poetik von Ludwig Harig“. In: Orbis linguarum. Bd.6. 1997. S.31–40.

- Rech, Benno:** „Sprache fürs Leben, Wörter gegen den Tod. Ein Buch über Ludwig Harig“. Festschrift zum 70. Geburtstag. Blieskastel (Gollenstein) 1997.
- Sr.:** „Spurensuche“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 1. 1998. (Zu: „Flaubert“).
- Jandl, Paul:** „Gemütlicher Herr am Ahnengrab“. In: Neue Zürcher Zeitung, 31.1./1.2. 1998. (Zu: „Flaubert“).
- Bierbauer, Peter:** „Wahrheit durch Dichtung. Ein Gespräch“. In: Zeit-Schrift. 1998. H.5. S.281–288.
- tog:** „Harig als Reporter“. In: Mannheimer Morgen, 23./24. 5. 1998. (Zu: „Der Wiedergeborene“).
- Brockschmidt, Rolf:** „Der uralte Ton“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 8. 11. 1998. (Zu: „Gauguins Bretagne“).
- Steinwendtner, Brita:** „Spalierobst und Sammelklage. Peter Bichsel und Ludwig Harig im Gespräch mit Brita Steinwendtner über Kindheit“. In: Salz. Zeitschrift für Literatur. 1999. H.95. S.27–35.
- Hinck, Walter:** „Mit Pelés Knie und Gottes Hand“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 10. 1999.
- Krumbholz, Martin:** „Von Toren“. In: Neue Zürcher Zeitung, 11. 11. 1999. (Zu: „Pelés Knie“).
- Hagestedt, Lutz:** „Akrobatik mit Selbstgewinn“. In: Süddeutsche Zeitung, 9. 12. 1999. Auch in: literaturkritik.de. 1999. Nr.12. S. 136. (Zu: „Pelés Knie“).
- Böhn, Andreas:** „Das zeitgenössische deutschsprachige Sonett. Vielfalt und Aktualität einer literarischen Form“. Stuttgart (Metzler) 1999. S.113–126.
- Bellin, Klaus:** „Bosch, Einstein und andere“. In: Neue Deutsche Literatur. 2000. H.1. S.178–180. (Zu: „Pelés Knie“).
- Jung, Werner:** „Das Ich im Schnittpunkt der Erinnerung. Dieter Wellershoff, Hermann Lenz und Ludwig Harig“. In: Eduard Beutner / Ulrike Tanzer (Hg.): Literatur als Geschichte des Ich. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2000. S.336–349.
- Drews, Jörg:** „Ratlos in Nippon“. In: Süddeutsche Zeitung, 4./5. 1. 2001. (Zu: „Yoshimi“).
- Peters, Sabine:** „Es schwillt in der Blüte“. In: Frankfurter Rundschau, 11. 1. 2001. (Zu: „Yoshimi“).
- Lütkehaus, Ludger:** „Das Lächeln der Uhren. Europäische Bücher zu Japans Ethnologie der Vergänglichkeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 19. 2. 2001. (Zu: „Yoshimi“).
- Hijiya-Kirschner, Irmela:** „Ein Kranich in der Nudelsuppe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. 2. 2001. (Zu: „Yoshimi“).
- Overath, Angelika:** „Japanischer Paravent“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7. 6. 2001. (Zu: „Yoshimi“).
- Jung, Werner:** „Reisen, um nach Hause zu kommen. Ludwig Harigs Texte über das Reisen“. In: Hans-Christian Stillmark / Brigitte Krüger (Hg.): Worüber man (noch) nicht reden kann, davon kann die Kunst ein Lied singen. Texte und Lektüren. Frankfurt/M. (Lang) 2001. S.129–135.

- Bellin, Klaus:** „Erfundene Wahrheit“. In: Neues Deutschland, 18.7.2002. (Zum 75. Geburtstag).
- Jung, Werner:** „Auffinsterung, folglich Aufklärung“. In: Frankfurter Rundschau, 18.7.2002. (Zum 75. Geburtstag).
- Lovenberg, Felicitas von:** „Hessische Märchenlandschaft“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.7.2002. (Zu: „Sterne“).
- Michaelis, Rolf:** „Im großen dicken deutschen Wald“. In: Die Zeit, 2.10.2002. (Zu: „Und wenn sie nicht“).
- Hinck, Walter:** „Nur noch einmal hemm!“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.10.2002. (Zu: „Und wenn sie nicht“).
- Jauch, Ursula Pia:** „... so leben sie noch heute“. In: Neue Zürcher Zeitung, 8.10.2002. (Zu: „Und wenn sie nicht“, „Die Sterne vom Himmel“).
- Drews, Jörg:** „Rückschau auf ein glückliches Leben“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 22.10.2002. (Zu: „Und wenn sie nicht“)
- Bellin, Klaus:** „Momente des Jahrhunderts“. In: Neue Deutsche Literatur. 2002. H.6. S.161–163. (Zu: „Und wenn sie nicht“).
- Jung, Werner / Sitter, Marianne:** „Bibliographie Ludwig Harig“. Bielefeld (Aisthesis) 2002.
- Bielefeld, Claus-Ulrich:** „Das Geheimnis von Tante Erna“. In: Süddeutsche Zeitung, 14.10.2003. (Zu: „Und wenn sie nicht“).
- Apel, Friedmar:** „Die Wahrheit liegt im Moselwein“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.6.2004. (Zu: „Wer schreibt“).
- Borchmeyer, Dieter:** „Luftkutschers Posthorn“. In: Süddeutsche Zeitung, 28.7.2004. (Zu: „Wer schreibt“).
- Spiegel, Hubert:** „Wortmetz im Spielzeugladen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.2.2006. (Laudatio zum Preis der Frankfurter Anthologie).
- Räkel, Hans-Herbert:** „Alter Käfer pflügt im Sand hinter Bordeaux“. In: Süddeutsche Zeitung, 12.5.2006. (Zu: „Familienähnlichkeiten“).
- Moritz, Rainer:** „Ganz Deutschland zittert mit“. In: Literarische Welt, 27.5.2006. (Zu: „Wahrheit“).
- Hieber, Jochen:** „Lockerungsübung, Aufwärmprogramm“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.6.2006. (Zu dem Gedicht: „Der Countdown ist im Gang“).
- Ruf, Oliver:** „Poeta ludens“. In: die tageszeitung, 12.6.2006. (Zu: „Wahrheit“).
- Hinck, Walter:** „Von der Saar bis in die Südsee“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.3.2007. (Zu: „Kalahari“).
- Pohl, Ronald:** „Das Saarland grüßt Burgund“. In: Der Standard, Wien, 14.4.2007. (Zu: „Kalahari“).
- Rudolph, Ekkehart:** „Porträt eines Freundes“. In: Stuttgarter Zeitung, 9.5.2007. (Zu: „Kalahari“).
- Rüdenauer, Ulrich:** „Am Ende wissen wir nichts“. In: Badische Zeitung, 19.5.2007. (Zu: „Kalahari“).

Sundermeier, Jörg: „Ich nehme mir das Meine, wo ich es finde“. In: Berliner Zeitung, 12.7.2007. (Zu: „Kalahari“).

Kilb, Andreas: „Hier war unsere Hölle“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 15.7.2007. (Zum 80. Geburtstag).

Adam, Johannes: „Die Harmonie der Widersprüche“. In: Badische Zeitung, 17.7.2007. (Zum 80. Geburtstag).

Jung, Werner: „Poetische Luftkutscherei“. In: Neues Deutschland, 17.7.2007. (Zum 80. Geburtstag).

Ruf, Oliver: „Weltenwanderer“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 17.7.2007. (Zum 80. Geburtstag).

Henneberg, Nicole: „Luftkutscher, ganz ernsthaft“. In: Frankfurter Rundschau, 18.7.2007. (Zum 80. Geburtstag).

Magenau, Jörg: „Naher Westen, runder Ball“. In: Süddeutsche Zeitung, 18.7.2007. (Zum 80. Geburtstag).

Reich-Ranicki, Marcel: „Wohl dem, der aus der Reihe tanzt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.7.2007. (Zum 80. Geburtstag).

Weber, Mirko: „Wahrheit, verdichtet“. In: Stuttgarter Zeitung, 18.7.2007. (Zum 80. Geburtstag).

Baron, Ulrich: „Kalahari liegt vor der Haustür“. In: Süddeutsche Zeitung, 4./5.8.2007. (Zu: „Kalahari“, „Der Bote aus Frankreich“).

Henneberg, Nicole: „Wie die Alchemie ins Gedicht kam“. In: die horen. 2007. H.228. S.197–104. (Zum 80. Geburtstag).

Meier-Lenz, Dieter P.: „Ludwig Harig – ein biobibliographisches Porträt“. In: Passauer Pegasus. 2008. H.44/45. S.123–136.

Müller, Karl-Josef: „Auftakt zum Vernichtungskrieg. Der Zweite Weltkrieg in Romanen von Peter Weiss, Walter Kempowski und Ludwig Harig“. In: Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte. 2009. H.9. S.62–65.

Schulz, Gerhard: „Ein Hoch dem Düdellütt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.1.2010. (Zu: „Wie die Wörter tanzen lernten“).

WHi: „Gut gelaunt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.9.2010. (Zu: „Kräfte im Schlaf gesammelt“).

Kutterer, Uta / Zürn, Guntram (Hg.): „Im Anfang war das Wort. Literarisches Porträt. Ludwig Harig zum Achtzigsten“. Stuttgart (Akademie für gesprochenes Wort) 2010.

Hieber, Jochen: „Ein Wort- und Sprachspiel-Unternehmen von erstaunlichem Ausmaß“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.7.2012. (Zum 85. Geburtstag).

Jung, Werner: „Poetischer Luftkutscher“. In: Neues Deutschland, 18.7.2012. (Zum 85. Geburtstag).

Mohr, Peter: „Ein vielseitig begabter Versöhner“. In: Mannheimer Morgen, 18.7.2012. (Zum 85. Geburtstag).

„EntdeckerMagazin Ludwig Harig. Aus dem Leben eines Luftkutschers“. Bearb. von Klaus Brill und Benno Rech. Marpingen (Edition Schauberg) 2012.

Jung, Werner: „Bibliographie Ludwig Harig 1950–2012“. Bielefeld (Aisthesis) 2013. (= Bibliographien zur deutschen Literaturgeschichte 12).

Spreckelsen, Tilman: „Was das Gute ist, das will er wissen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.7.2017. (Zum 90. Geburtstag).

Sauder, Gerhard: „Ludwig Harig zum 90. Geburtstag. Das Werk eines großen saarländischen Dichters ist vollendet“. In: OPUS. Das Kulturmagazin der Großregion im Herzen Europas. Bd.10. Saarbrücken (Saarkultur) 2017. Nr.63. S.148–149. (Porträt).

Apel, Friedmar: „Epikuräer mit Hemmweh“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.5.2018. (Nachruf).

Schreiner, Christoph: „Abschied vom Liebhaber der Abschweifungen“. In: Saarbrücker Zeitung, 7.5.2018.

MaS: „Die weiten Schwingen der Provinzialität“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 8.5.2018. (Nachruf).

Steinfeld, Thomas: „Am Unschuldspfadchen“. In: Süddeutsche Zeitung, 8.5.2018. (Nachruf).

Sternburg, Judith von: „Von der Lummerkeit“. In: Frankfurter Rundschau, 8.5.2019. (Nachruf).

Krüger, Michael: „Im Schwung und Rhythmus der Provinz“. In: Die Zeit, 9.5.2018. (Nachruf).

Hieber, Jochen: „Eine Sache der Empfindung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.5.2018. (Zu dem Gedicht: „Das Spiel an sich“).

Bense, Georg: „... weil er ein Mensch, - ein Dichter war. Erinnerungsskizzen zu Ludwig Harig“. In: Saarbrücker Hefte. 2018. H.117/118. S.8f.

Sauder, Gerhard: „Nachruf auf Ludwig Harig“. In: OPUS. Das Kulturmagazin der Großregion im Herzen Europas. Bd.11. Saarbrücken (Saarkultur) 2018. Nr. 68. S.146f.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.09.2018

Quellenangabe: Eintrag "Ludwig Harig" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000204>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)